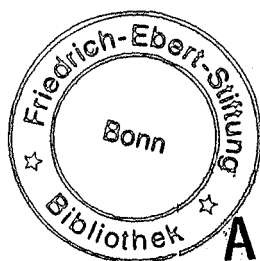


WENZEL JACKSCH

WEGBEREITER
DEUTSCHER
OSTPOLITIK



A 98 - 02999



Impressum

Dieses Buch wurde anlässlich des 100. Geburtstages von Wenzel Jaksch herausgegeben.

Herausgeber	Seliger-Gemeinde, Landesverband Hessen
Konzeption/ Gestaltung	GBM+Partner (Florian v. Maltitz)
Textbeiträge	Willy Brandt, Hans Eichel, Volkmar Gabert, Heinz Kreutzmann, Hans-Werner Martin, Friedrich Prinz, Karl Riedl, Herbert Wehner
Grafiken	Peter Ehler (S.14) GBM+Partner (S.15)
Fotos	Leonhard Maniura (S. 17, 18, 19) Pressedienst der SPD (S. 20, 24, 58) Privataufnahmen (S. 32, 42, 46, 56) Sudetendeutsches Archiv (S. 5, 11, 23, 61)
Copyright	Bei den Autoren
Satz	GBM+Partner Garamond, Times New Roman
Druck	direkt druck, Darmstadt
Verlag	Litblockin Verlag, Fernwald/Gießen

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme
Reden zum Gedenken Wenzel Jaksch: (1896 - 1966);
Wegbereiter deutscher Ostpolitik; [anlässlich des 100. Geburtstages
von Wenzel Jaksch] / [Hrsg. Seliger-Gemeinde, Landesverband
Hessen. Textbeitr. Willy Brandt...]. - Fernwald: Litblockin, 1998
ISBN 3-932289-15-3

Inhaltsverzeichnis

Annäherung an die Person Wenzel Jaksch	8
Die Seliger-Gemeinde und Wenzel-Jaksch-Preisträger	12
Die Heimat der Sudetendeutschen	14
Verteilung der sudetendeutschen Flüchtlinge in Deutschland	15
Die Gedenkfeier zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch	16
Willy Brandt: „Patriot und Demokrat“	20
Hans Eichel: „Ein Kämpfer für Demokratie und soziale Gerechtigkeit“	24
Volkmar Gabert: „Zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch“	32
Heinz Kreutzmann: „Wenzel Jaksch schuf mit das moderne Hessen“	42
Friedrich Prinz: „Wenzel Jaksch: Ein Leben für Freiheit, soziale Gerechtigkeit und nationale Selbstbestimmung“	46
Karl Riedl: „Wenzel Jaksch zum Gedenken“	56
Herbert Wehner: „Zum Gedenken an einen rastlosen Sucher und Kämpfer“	58
Die Redner	64
Literatur	68

Annäherung an die Person Wenzel Jaksch

Wenzel Jaksch, der am 25. September 1896 im südböhmischen Langstrobnitz als Kind armer Häusler geboren wurde, kam 1914 in Wien mit der österreichischen Sozialdemokratie in Berührung.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges kehrte Jaksch in die neugegründete ČSR zurück und engagierte sich in der ebenfalls neuentstandenen Deutschen sozialdemokratischen Arbeiter-Partei in der Tschechoslowakischen Republik (DSAP) unter ihrem ersten Vorsitzenden Josef Seliger. Obwohl gelernter Maurer, machte Jaksch bald als Journalist in Parteiblättern und als Parteifunktionär Karriere.

Im Jahre 1929 wurde Wenzel Jaksch zum Abgeordneten der tschechoslowakischen Nationalversammlung gewählt, was er bis zur Zerschlagung der ersten Tschechoslowakischen Republik durch den Einmarsch der deutschen Wehrmacht im Jahre 1939 blieb.

In der DSAP wurde Jaksch 1935 zum stellvertretenden und 1938, als Nachfolger Ludwig Czechs, schließlich zum Parteivorsitzenden gewählt. Im Frühjahr 1939 gelang Wenzel Jaksch auf abenteuerlichen Wegen die Flucht aus der britischen Botschaft im besetzten Prag nach Polen. Von dort führte ihn sein Weg weiter über Schweden nach Großbritannien.

In seinem englischen Exil führte Jaksch mit dem ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten Beneš Verhandlungen, um eine nationale Gleichstellung der Deutschen in der ČSR mit den Tschechen und Slowaken zu erreichen. Im Oktober 1940 spaltete sich das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil in einen pro-tschechischen Flügel, der für eine bedingungslose Zusammenarbeit mit Beneš war (Zinner Gruppe), und einen Pro-Jaksch-Flügel, so daß Jaksch plötzlich zwei politische Gegner gegenüberstand, die seine ganze Aufmerksamkeit verlangten. Als aber ab circa 1943 Bestrebungen deutlich wurden, ein Verbleib der Deutschen in der ČSR nach Kriegsende unmöglich zu machen, galt Jakschs ganzes Bemühen der Aufgabe, die drohende Vertreibung des deutschen Bevölkerungsanteils zu verhindern.

Eine weitere Neuorientierung der Politik Wenzel Jakschs und seiner

politischen Freunde, der Treu(e)gemeinschaft sudetendeutscher Sozialdemokraten (TG), wie die Exilorganisation der DSAP seit 1939 hieß, fand nach Kriegsende statt, als die Vertreibungen und ihre Grausamkeiten eingesetzt hatten. Nunmehr bemühte sich Jaksch, die Vertreibungsverbrechen vor der Weltöffentlichkeit publik zu machen, und als die Tschechoslowaken dazu übergingen, Deutsche nicht ausreisen zu lassen, sondern sie als Zwangsarbeiter zurückzuhalten, mühte sich Jaksch, durch mehrere Propagandaaktionen eine Freilassung dieser Menschen zu erreichen.

Wegen dieser Aktionen und seiner standhaften Weigerung während des Krieges, den tschechoslowakischen Vertreibungsplänen zuzustimmen, verhinderte die Prager Regierung durch massive Interventionen bei den westlichen Alliierten eine Übersiedlung Jakschs aus seinem englischen Exil nach Deutschland. Erst 1949 kam Jaksch nach Hessen und kandidierte für die SPD in Marburg/Lahn (erfolglos) für den ersten Deutschen Bundestag.

1950 bis 1954 war er Leiter des hessischen Landesamtes für Flüchtlingsfragen. In dieser (von ihm ungeliebten) Funktion gelang es ihm, im Rahmen des "Hessenplanes" große Teile seiner sozialpolitischen Überzeugungen umzusetzen. Für Hessen bewirkte dies einen wirtschaftlichen Aufschwung, der das Land in den sechziger Jahren in eine ökonomische Spitzenstellung in Westdeutschland brachte.

Nach diesem kurzen, aber nachhaltigen Intermezzo in der Administration widmete sich Jaksch wieder ganz der Politik. Schon von 1950 an bis 1956 war er Mitglied des SPD-Parteivorstandes, 1953 kandidierte er zum zweiten Mal für den Deutschen Bundestag, dessen Mitglied er von da an bis zu seinem Tode blieb. Im Rahmen dieser Tätigkeit wurde unter seinem maßgeblichen Einfluß der sogenannte "Jaksch-Bericht" vom Juni 1961 verabschiedet, durch den erstmals vorsichtige Ansätze zu einer "Ostpolitik" möglich wurden.

Als der profilierteste sozialdemokratische Vertriebenenpolitiker war er von 1961 bis 1965 Mitglied in der Regierungsmanschaft Willy Brandts. Aber auch verbandspolitisch war Jaksch aktiv. Er versuchte ab 1962 als stellvertretender Präsident und ab 1964 als Präsident des Bundes der Vertriebenen, einerseits sozialdemokratische Interessen im Verband zu verteidigen und andererseits die Belange der Flücht-

linge in der Politik zu vertreten.

Dieses schwierige Unterfangen brachte ihn sowohl mit Teilen seiner eigenen Partei als auch mit konservativen Gegenspielern im BdV zusehens in Konflikt.

Wenzel Jaksch starb am 27. November 1966 an den Folgen eines Autounfalles.

Hans-Werner Martin

Mit freundlicher Genehmigung der Peter Lang GmbH,
Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main
Nachdruck aus:

Martin, Hans-Werner:

„...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden“:

Wenzel Jaksch und die Integration der Sudetendeutschen Sozialdemokraten in die SPD nach dem II. Weltkrieg (1945-1949).

Frankfurt am Main; Berlin; Bern; New York; Paris; Wien:

Lang 1996, Seite 4-6



Wenzel Jaksch

Deutschlandkundgebung am 14.05.1966 in Bonn

Die Seliger-Gemeinde

Die Seliger-Gemeinde ist eine internationale Gesinnungsgemeinschaft heimatvertriebener, sudetendeutscher Sozialdemokraten.

Die Interessengemeinschaft wurde 1951 in Brannenburg/Oberbayern gegründet. Benannt wurde die Vereinigung nach Josef Seliger, der u.a. erster Vorsitzender der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik war.

Die Seliger-Gemeinde hat ihre stärkste Organisation in der Bundesrepublik Deutschland. Weitere Gemeinschaften sind tätig in:

Österreich, Schweden, Norwegen, Kanada und Großbritannien, die sich zum Teil bereits 1938 nach der politischen Emigration gebildet hatten. In den ersten zwei Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg führte die Seliger-Gemeinde bedeutende internationale Treffen durch. Beindruckend die Teilnehmerzahlen mit bis zu 30 000 Besuchern sowie auch die Internationalität: Die späteren Ministerpräsidenten James Callaghan (Großbritannien) und Olof Palme (Schweden) gehörten beispielsweise zu den prominentesten Rednern.

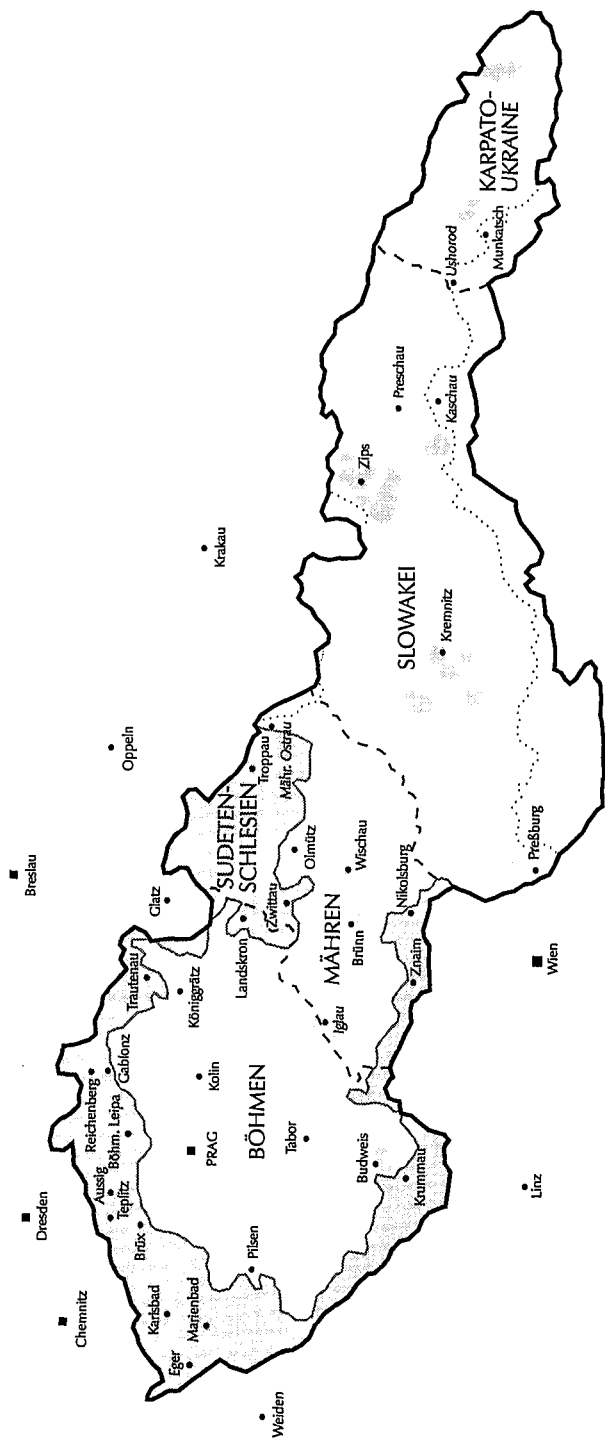
Durch die vollständige Integration der Sudetendeutschen in das gesellschaftliche und politische Leben des Westens sowie der Friedenspolitik der Bundesrepublik, insbesondere der Aussöhnung mit den Völkern des Ostens, ist die aktuelle Rolle der Seliger-Gemeinde in der Tagespolitik nicht mehr auffällig.

Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis

Die Seliger-Gemeinde hat einen Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreis geschaffen, der an folgende Persönlichkeiten verliehen worden ist:

1968	Georg H. Trapp	1990	Dr. Heinz Kreuzmann
1969	Marie Günzl, Roman Wirkner	1991	Emil Werner
1970	Doreen Warriner	1992	Hubert Pfoch
1971	Adolf Hasenöhrl	1993	Otto Seidel
1972	Karl Gerberich	1994	Dr. Martin Bachstein
1973	Albert Exler, Artur Schober	1995	Rudi Walther
1974	Axel Granath	1996	Dr. Hans-Jochen Vogel
1975	Henry Weisbach	1997	Erich Sandner
1976	Dr. Josef Mühlberger		
1977	Volkmar Gabert		
1978	Dr. Bruno Kreisky		
1979	Herbert Wehner		
1980	Alfred Hauptmann		
1981	Willy Brandt		
1982	Dr. Fred Sinowatz		
1983	Prof. Dr. Friedrich Prinz		
1984	Willi Jäger		
1985	Olga Sippl		
1986	Holger Börner		
1987	Fritz Heine		
1988	Torsten Nilson		
1989	Josef Köcher		

Die Heimat der Sudetendeutschen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien



Landesgrenzen

Die deutschen Sprachgebiete nach den amtlichen
Volkszählungsergebnissen vom 1. Dezember 1930

Die Grenzen der Tschechoslowakei bis 1. Oktober 1938

Die Grenzen der Tschechoslowakei nach dem Grenz-
regulierungsvertrag mit dem Deutschen Reich vom 20. November 1938

Die Grenzen der Tschechoslowakei 1938 nach der Annexion von
Gebieten durch Polen und der Abtretung von Gebieten an Ungarn

© Sudetendeutsches Archiv, München
Grafik: Peter Eller 1995

Verteilung der sudetendeutschen Flüchtlinge in Deutschland (Stand 1950)

Saarland	600
Bremen	2 289
Hamburg	5 818
Berlin	7 800
Schleswig-Holstein	12 684
Rheinland-Pfalz	15 771
Brandenburg	48 000
Niedersachsen	57 790
Nordrhein-Westfalen	74 607
Sachsen	127 000
Mecklenburg-Vorpommern	160 000
Thüringen	222 000
Baden-Württemberg	322 681
Sachsen-Anhalt	357 000
Hessen	394 411
Bayern	1 026 356

Die angegebenen Zahlen basieren auf dem Ergebnis der Volkszählung vom 13. September 1950.

Die Feierstunde zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch am 25.09.1996 im Biebricher Schloß

Anläßlich des 100. Geburtstages von Wenzel Jaksch fand am 25. September 1996 im Biebricher Schloß in Wiesbaden eine Feierstunde statt.

Eingeladen dazu hatte die Seliger-Gemeinde.

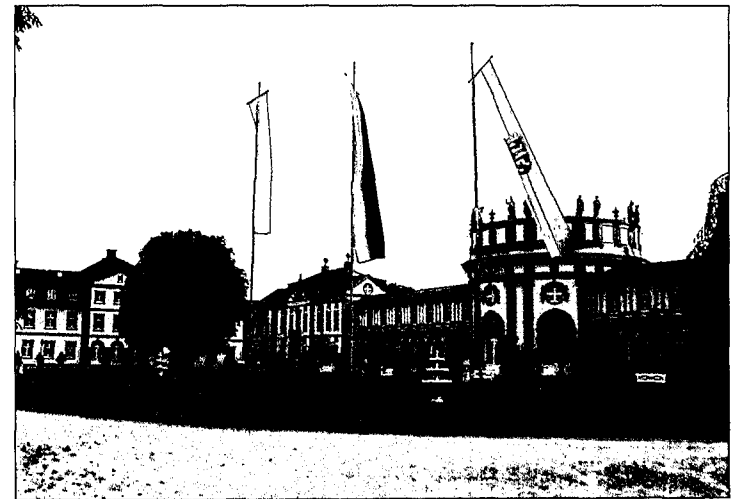
Der Landesvorsitzende Dr. Heinz Kreuzmann konnte neben vielen sudetendeutschen Sozialdemokraten eine Reihe von weiteren namhaften Gästen begrüßen. So waren mehrere hessische SPD-Politiker gekommen, darunter der Fraktionsvorsitzende Armin Claus und die Landtagsvizepräsidentin Veronika Winterstein.

Weiterhin war als Vertreter des Bundes der Vertriebenen dessen Landesvorsitzender Rudolf Wollner und für die Sudetendeutsche Landsmannschaft der Landesvorsitzende Alfred Herold gekommen. Die Ackermann-Gemeinde vertrat deren Landesvorsitzender, der CDU-Abgeordnete Rudolf Friedrich.

Aus England war der Sohn Wenzel Jakschs, Georg Jaksch mit seiner Ehefrau und Sohn gekommen.

Weitere Gäste waren ein Vertreter des tschechischen Botschafters in Bonn und ein Repräsentant der Deutsch-Tschechischen Gesellschaft.

Ein Empfang des Hessischen Ministerpräsidenten Hans Eichel beendete die Feierstunde.

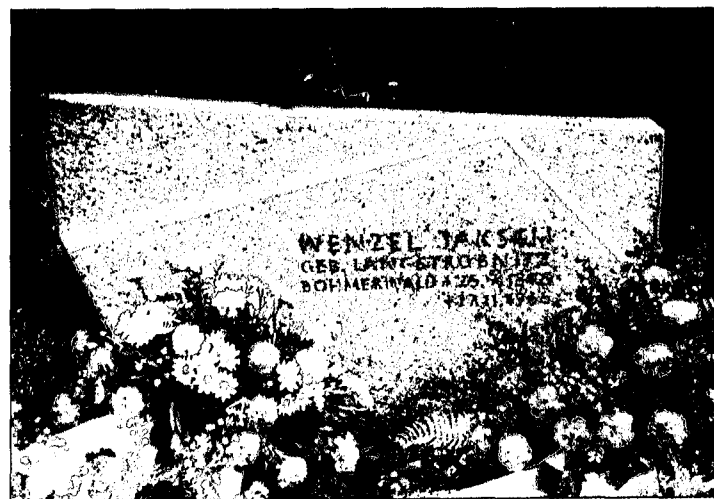


Das Biebricher Schloß in Wiesbaden und die Fahnen der
Seliger-Gemeinde, der Bundesrepublik Deutschland und Hessens



Volkmar Gabert, Bundesvorsitzender der Seliger-Gemeinde, bei seiner Rede im Biebricher Schloß

Kranzniederlegung durch Karl Riedl (rechts oben)
Die Grabstätte Wenzel Jakschs (rechts unten)





Willy Brandt

Patriot und Europäer, sozialer Demokrat und kämpferischer Humanist

Vor wenigen Wochen haben wir in dieser Stadt festlich die Vollendung Wenzel Jakschs siebentem Lebensjahrzehnt begangen. Wir standen unter dem Eindruck, daß er noch viel Kraft hätte und noch viel Zeit haben würde. Ich sehe ihn vor mir - unvergeßlich und unverwechselbar - in einer dieser zehrenden langen Sitzungen in Bonn, die hinter uns liegen, in der Nacht vom Samstag zum Sonntag.

Als er wenige Stunden später starb, befand er sich auf dem Wege zu einer politischen Begegnung. Ein Mann mit dem ausgeprägten Sinn für Pflicht. Ein Mann, der sein Leben lang auf dem Wege war.

Sein Tod ist tragisch - wie das Leben, das wir nun überblicken. Sozialdemokrat seit seinen jungen Jahren, in denen sich ein politi-

ches Bewußtsein schärfte, Redakteur und Abgeordneter des Parlaments in Prag, leidenschaftlicher Kämpfer gegen Gewaltpolitik. Seine mahnende Worte, Hitler bedeute Krieg und demokratische Kooperation sichere den Frieden, gingen in die Geschichte ein.

Als ihm durch das unselige Münchner Abkommen die Streitaxt aus der Hand geschlagen wurde, galt seine Sorge als Vorsitzender der Sudetendeutschen Sozialdemokraten dem Schutz seiner gefährdeten Freunde. Ohne Rücksicht auf die ihm selbst drohenden Gefahren rettete er viele seiner Mitstreiter und ihre Familien vor dem Zugriff der Gestapo.

Im Exil kämpfte er mit gleicher Leidenschaft gegen die sich vorbereitende Vertreibung. Es gelang ihm nicht; dieser aufrechte Mann mußte erleben, daß die Ereignisse stärker waren als er. Und wenn wir heute auf sein Leben zurückschauen, so drängt sich die Frage auf, wie oft er dieses hat erleben müssen.

Wir neigen uns bewundernd vor der menschlichen Größe dieses Mannes, die Enttäuschungen überwand. Nie ließ er nach im Kampf um das, was er als richtig erkannte.

Nach dem Krieg begann er hier in Wiesbaden seine tätige Hilfe für die heimatvertriebenen Schicksalsgefährten. Der Hessen-Plan und andere große Leistungen der hessischen Landesregierung entstanden unter seiner Mitwirkung. Den Vollblutpolitiker hielt es nicht am Schreibtisch eines Beamten. Seit 1953 gehörte er dem Bundestag an. Als Parteivorstandsmitglied wirkte er ebenso wie als Vorsitzender des Vertriebenen-Ausschusses der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Als Präsident des Bundes der Vertriebenen verdiente er sich den Ehrentitel „Vater der Vertriebenen“.

Als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands bezeuge ich die Treue der Partei für einen treuen Mann. Er hat sich um seine und unsere politische Gemeinschaft bleibende Verdienste erworben.

Als Mitglied der Bundesregierung und Stellvertreter des Bundes-

kanzlers möchte ich hinzufügen: Wir alle sind uns dankbar bewußt, was Wenzel Jaksch für das deutsche Volk zu leisten bemüht war und wie wesentlich er mit seinen heimatvertriebenen Landsleuten zum Aufbau und Ausbau unserer Bundesrepublik beigetragen hat. Ganz bewußt erinnere ich in dieser Stunde an die Leistung, die seit 1961 Grundlage einer konstruktiven deutschen Ostpolitik durch einen einmütigen Beschluß des Deutschen Bundestages wurde auf Grund eines Berichtes, der seinen Namen trägt. Wenzel Jaksch hat diesem Konzept im vergangenen Jahr durch seine vielbeachtete Studie über Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Staaten neue Gedanken eingefügt. Sie werden nicht verlorengehen, wenn es darum geht, den Schutt der Vergangenheit wegzuräumen und die Spaltung Europas in geduldiger Arbeit zu überwinden.

Wir teilen den Schmerz seiner Familie. Unser Mitgefühl gilt seiner noch im Krankenhaus befindlichen Gattin und seinen beiden Kindern.

An seinem Geburtstag stellte er bei einer Rückschau die Frage, ob es ihm gelungen sei, „das moralische Erbe zu wahren und das geistige Erbe zu vermehren?“ Ich sage aus voller Überzeugung: Ja, dies hat er vermocht. Das war Wenzel Jaksch, und das wird er für uns bleiben: Patriot und Europäer, sozialer Demokrat und kämpferischer Humanist.

Trauerrede für Wenzel Jaksch
Wiesbaden, 02.12.1966
(Mit freundlicher Genehmigung des Willy-Brandt-Archivs, Bonn)



Wenzel Jaksch, Willy Brandt und Ernst Paul auf dem
Bundestreffen der Seliger Gemeinde vom 27.06. bis 05.07 1964



Hans Eichel

Ein Kämpfer für Demokratie und soziale Gerechtigkeit

Heute vor 100 Jahren wurde in einem kleinen Ort im südlichen Böhmerwald Wenzel Jaksch geboren, ein Kämpfer für Demokratie und soziale Gerechtigkeit. Ein großer Sozialdemokrat, dessen persönlicher Lebensweg geradezu ein Spiegel ist für die Schrecknisse und Grausamkeiten der jüngsten deutschen Geschichte - trotzdem ein unerschrockener Demokrat, der sich weder von politischen noch von persönlichen Rückschlägen entmutigen ließ.

Menschen, die das Glück gehabt haben, Wenzel Jaksch zu begegnen, wie Sie, lieber Volkmar Gabert, erzählen von der großen Freundlichkeit, von der nicht zu brechenden Zuversicht, die er ausgestrahlt hat, von der Offenheit und Toleranz gegenüber Andersdenkenden, zugleich von seiner geradlinigen Konsequenz und schließlich von seiner geduldrigen Gesprächsbereitschaft gegenüber der Jugend. Er muß im Übermaß über das verfügt haben, das wir heute Charisma nennen.

Wenzel Jaksch war das Kind „einfacher Leute“, wie er später oft von sich selbst sagte - und darauf war er stolz. Der Vater war Häusler und Bauarbeiter, und auch Wenzel wurde zunächst Maurer. Er wußte noch, was es heißt, den Pfennig umdrehen zu müssen, zu hungern. Und er spürte früh: Nur wenn die „kleinen Leute“ sich zusammentun und für ein besseres Leben kämpfen, kann die Not gelindert werden. Daß Wenzel Jaksch als 15jähriger in Wien den Weg zur Sozialdemokratie fand, erscheint da nur folgerichtig.

In der österreichischen Sozialdemokratie haben sich zu Anfang unseres Jahrhunderts viele bedeutende Publizisten, Wissenschaftler, Politiker engagiert - beeindruckende Persönlichkeiten. Kein Wunder, daß da der Funke rasch übersprang. Und kein Wunder, daß der junge Maurer einen unbändigen Wissensdurst entwickelte. Wie viele Sozialisten aus seiner Generation, hat er seine Abende und Nächte zugebracht mit der Lektüre der sozialistischen „Klassiker“ ebenso wie mit Schillers und Goethes Werken. Seine gesamte profunde spätere Bildung hat sich der junge Maurer nach harten Arbeitstagen selbst erarbeiten müssen. Daß er sich überdies im „Verband jugendlicher Arbeiter Österreichs“, der sozialistischen Jugendbewegung engagierte, verstand sich für ihn von selbst.

Der erste Weltkrieg beendete jäh die Wiener Jugendjahre. 1917 muß Wenzel Jaksch an die Isonzo-Front. Er erlebte das Grauen des Krieges - und dieses Erlebnis hat ihn zeitlebens geprägt. Das Kriegsende erlebte er in Norditalien, er kehrte zurück nach Niederösterreich und arbeitete ab 1919 in der österreichischen und in der südböhmischen Sozialdemokratie.

Für die Sozialdemokraten ist er in Südböhmen unentbehrlich. Er kennt die ländlichen Strukturen im Böhmerwald. Er weiß, wie die armen Häusler denken und fühlen, er kennt ihre Probleme. Karl Czernek, der Zentralsekretär der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei, beauftragt deshalb den 24jährigen Jaksch mit der Leitung des „Zentralverbandes der Kleinbauern und Häusler“. Wenige Monate später kämpft er auf dem Karlsbader Parteitag als jüngster Redner an der Seite Josef Seligers vehement gegen die Spaltungsversuche der Kommunisten. - Als diese im „Verband jugendlicher Arbeiter“ die Macht übernehmen, gründet Jaksch ge-

meinsam mit Freunden den sozialdemokratischen Jugendverband. Wenzel Jaksch ist nicht nur ein guter Redner - er kann auch gut schreiben. Präzise und spannend sind seine Artikel - zunächst in der „Volkszeitung“ in Komotau, dann im „Sozialdemokrat“ in Prag, wo er seit 1924 als Redakteur arbeitet. Berühmt geworden sind seine Sozialreportagen aus dem sudetendeutschen Siedlungsgebiet.

1924 wird er auch in den Parteivorstand der sudetendeutschen Sozialdemokratie berufen. Und nur fünf Jahre später treffen wir ihn als Abgeordneten der sudetendeutschen Sozialdemokratie im Prager Parlament wieder. Es folgen schwere Jahre. Hitler feiert erste Triumphe in Deutschland, das klerikal faschistische Dollfuß-Regime zerschlägt die österreichische Demokratie. Die österreichischen Arbeiter wehren sich. Und die sudetendeutschen Sozialdemokraten stehen ihnen bei.

Nachdem die Nazis in Österreich einmarschiert sind, sieht Wenzel Jaksch dunkle Wolken am Horizont aufziehen. Er weiß um die Sprengkraft der sudetendeutschen Probleme und fährt - inzwischen stellvertretender Parteivorsitzender - wiederholt nach Paris und London, um für föderative Lösungsvorschläge zu werben und vor Henlein und Hitler zu warnen. Vergeblich, wie wir wissen.

Im März 1938 wird Jaksch zum Vorsitzenden der sudetendeutschen sozialdemokratischen Partei gewählt, im Dezember, kurz vor dem Münchner Abkommen geht sein letzter, verzweifelter Aufruf an die Sudetendeutschen: „Mitbürger, es geht um alles!“ - Dieser Aufruf geht unter im „Heim ins Reich!“ - Jubel und im Terror der Nazischergen. Es ist wichtig, denke ich, sich in Erinnerung zu rufen, daß die ersten Sudetendeutschen, unter ihnen Wenzel Jaksch, damals von deutschen Truppen vertrieben worden sind - sieben Jahre vor den fürchterlichen Vertreibungen, die auch heute noch die politische Diskussion bestimmen.

Wenzel Jaksch hat oft daran erinnert, und auch daran, daß es nicht nur politisch aktive Erwachsene waren, die damals, 1938, vor den deutschen Okkupatoren fliehen mußten. Es waren viele Kinder unter denen, die damals vorübergehend in Prag Zuflucht fanden - Kinder, die deutsch sprachen, deutsch dachten, auf deutsche Schulen gegangen waren, aber eine andere Religion hatten als die Mehrheit der Sude-

tendeutschen, jüdische Kinder.

Prag war angesichts der politischen Weltlage eine sehr unsichere Zufluchtsstätte. Nach Hitlers Überfall gelingt es Wenzel Jaksch mit Mühe, die eigene Haut zu retten. Über Polen und Schweden gelangt er nach England - die zweite Vertreibung des Wenzel Jaksch.

Und dort in England kämpft er weiter - gegen Hitler und zugleich für Vertragslösungen in der tschechisch - sudetendeutschen Frage nach einem Ende dieses zweiten Weltkrieges. Er findet offene Ohren, er findet Freunde. Er heiratet eine engagierte und kluge Frau, eine Engländerin. Sein Sohn Georg kommt zur Welt. London ist mehr als eine vorübergehende Zufluchtsstätte, London wird ein vorübergehendes Zuhause.

Dort, in seinem vorübergehenden Zuhause erlebt Wenzel Jaksch die dritte, die endgültige Vertreibung aus seiner Heimat, aus dem Böhmerwald. 1945, nach dem Ende des Grauens von Krieg und Holocaust, werden nahezu alle Sudetendeutschen aus ihrer Heimat vertrieben. Sicher, viele von ihnen hatten Hitlers Einmarsch jubelnd begrüßt - aber vertrieben werden auch die, die gegen Hitler gekämpft haben. Vertrieben werden auch diesmal Kinder.

Wenzel Jakschs jahrelanger Kampf für eine gerechte, soziale, demokratische Lösung der sudetendeutschen Frage war endgültig gescheitert. Und so blieb ihm nach dem von ihm herbeigesehnten Sieg der Alliierten über Hitler-Deutschland nur die Hoffnung auf ein geeintes Europa.

Der Kosmopolit, der sich in drei Sprachen verständigen konnte, der Grenzgänger zwischen Österreich und der Tschechoslowakei war ja selbst zum Europäer geradezu prädestiniert.

Hitlers Barbarei, so argumentierte er, könne man nicht ungeschehen machen, indem man neues Unrecht toleriere. Ein friedliches Europa, eine friedliche Welt könne nur entstehen, wenn das Selbstbestimmungsrecht der Völker akzeptiert werde. Vergebens.

Nach einigen Schwierigkeiten, von denen Sie, Volkmar Gabert, uns aus eigenem Miterleben berichten können, kommt die kleine Familie Jaksch 1949 hierher nach Hessen, zunächst nach Frankfurt, dann 1950 nach Wiesbaden.

Drei Jahre hat Wenzel Jaksch das Hessische Landesamt für Vertrie-

bene und Flüchtlinge in Wiesbaden geleitet. Daß hier bei uns in Hessen die Vertriebenen den Aufschwung der Nachkriegsjahre ökonomisch, sozial und politisch entscheidend mit geprägt haben, daß die neuen Bürgerinnen und Bürger unseres Landes sehr rasch hier ein neues Zuhause gefunden haben - ohne übrigens die alte Heimat zu vergessen -, davon war in den vergangenen Monaten bei den Veranstaltungen zum fünfzigsten Geburtstag unseres Landes sehr oft die Rede.

Viele unter Ihnen, meine Damen und Herren, werden sich dankbar daran erinnern, welch großen Anteil Wenzel Jaksch daran hatte. Eine entscheidende Phase der hessischen Nachkriegsgeschichte hat er gestaltet.

Und wo einer gestalten kann, da ist er zuhause, denke ich. Hier in Wiesbaden ist seine Tochter Mary geboren, hier in Wiesbaden hat die Familie neue Wurzeln geschlagen, auch wenn Jaksch dann 1953 als Bundestagsabgeordneter nach Bonn gegangen ist. Hier in Wiesbaden ist Wenzel Jaksch begraben, ein Hesse, der zugleich ein Sudetendeutscher war.

Der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Wenzel Jaksch wird in den nun folgenden Jahren eine Schlüsselfigur der Vertriebenen- und Ostpolitik - vielleicht gerade deshalb, weil er sich dem politischen Mainstream verweigert, verweigern muß. Zum einen tritt er mit großem Nachdruck für die Rechte der Vertriebenen ein - so war er seit 1959 Präsident der Sudetendeutschen Landsmannschaft, seit 1958 zunächst Vizepräsident, dann seit 1964 Präsident des Bundes der Vertriebenen, und welch unschätzbare Rolle der in er Seliger-Gemeinde gespielt hat, darüber brauche ich Ihnen, meine Damen und Herren, nichts zu erzählen. Zum anderen erteilt er allen den Nationalsozialismus relativierenden und revanchistischen Strömungen in den Vertriebenenverbänden und anderswo eine entschiedene Absage. Er glaubt an die Möglichkeit einer aktiven, versöhnenden, aber nicht versöhnlerischen Ostpolitik - lange, lange Jahre bevor die Regierung Willy Brandts dann erste Schritte davon in die Tat umsetzen kann. Und er glaubt an die Auflösbarkeit der Blöcke, an das mögliche Ende des Kalten Krieges, an ein friedliches Miteinander der Völker Ost- und Westeuropas in Freiheit.

Das scheint unglaublich in einer Phase der eskalierenden Hochrüstung. Das ist visionär in einer Zeit, in der man mit der Parole „die Russen kommen“ noch Wahlen gewinnen kann. Das ist nicht bequem in einer gesellschaftlichen Situation, in der jeder Andersdenkende verdächtigt werden kann, ein „Ostagent“ zu sein.

Junge Leute, die den Kalten Krieg nur aus den Geschichtsbüchern kennen, können sich heute gar nicht mehr vorstellen, wie sehr einer angefeindet wurde, der damals neue Wege vorschlug, Wege zu einem anderen, offeneren Miteinander, das helfen sollte, den Eisernen Vorhang zu durchlöchern und zugleich Frieden zu schaffen.

Wenzel Jaksch hat sich damals nicht nur Freunde gemacht. Wer einen Anstoß geben will, der erregt Anstoß - und der bleibt oft einsam. Und wer Schwarz-Weiß-Bilder für Verzerrungen hält, eindeutige Schuldzuweisungen und Verurteilungen ablehnt, auf genauem Hinsehen und einem sehr genauen historischen Gedächtnis bestand, der hat es im Deutschland der Nachkriegsjahre und des Wirtschaftswunders alles andere als leicht gehabt. Gerade Wege zu gehen, ist nicht bequem - manchmal auch nicht in der deutschen Sozialdemokratie.

In seiner Rede zum Gedenken an Wenzel Jaksch am 21. September 1971 hat Herbert Wehner, der solche „Unbequemlichkeiten“ aus eigener bitterer Erfahrung kannte, aus Wenzel Jakschs Schrift „Westeuropa - Osteuropa - Sowjetunion“ aus dem Januar 1965 zitiert.

Wehner hat damals Jaksch zu Recht als Visionär der Brandtschen Ostpolitik reklamiert. Ich möchte dieses längere Zitat heute, 31 Jahre später, wiederholen. Und wenn Sie es gehört haben, meine Damen und Herren, werden Sie sicher verstehen warum.

Wenzel Jaksch schreibt 1965:

„Indessen ist im freien Teil Deutschlands die Einsicht im Vordringen, daß der Schlüssel zu Einheit und Frieden in einem neuen Verhältnis zu den Ostnachbarn liegt. Westdeutschland ist daher aus überwiegend politischen Gründen an einer Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Osteuropa interessiert... Eine auf weite Sicht angelegte deutsche Friedenspolitik könnte einen neuen Versuch darstellen, die Harmonie der Interessen aller europäischen Völker vom idealistischen Hoffen des 19. Jahrhunderts zur Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts werden zu lassen.“

Heute, dreißig Jahre nach Wenzel Jakschs viel zu frühem, tragischen Unfalltod haben diese Worte eine ungebrochene Aktualität. Die Einheit Deutschlands gelang. Und sie konnte nur gelingen, weil die Blockbildung überwunden werden konnte. Der Besuch von Michail Gorbatschow vor einer Woche hier bei uns in Hessen hat das noch einmal sehr deutlich gemacht. Und die Politik von Willy Brandt und Egon Bahr - quasi auf den Spuren von Wenzel Jaksch - hat sicher erheblich dazu beitragen können. Aber das Problem der Versöhnung - es bleibt. Die offenen Grenzen bringen uns die sozialen, ökonomischen und politischen Probleme näher - zu nahe, sagen schon wieder manche von uns. Die „Harmonie der Interessen aller europäischen Völker“ herzustellen - das ist die sehr aktuelle Aufgabe gegenwärtiger Politik. Ohne sie wird es ein geeintes Deutschland in einem dauerhaften Frieden nicht geben können. Ich sagte schon, es gibt sie noch immer, die Menschen, die Wenzel Jakschs Vision für illusionär und gefährlich halten. Daß es sie noch gibt - und daß sie sich zuweilen noch immer sehr lautstark artikulieren, das haben wir unlängst bei einer bewegenden Versöhnungsrede von Roman Herzog alle im Fernsehen sehen können.

Aber ich glaube, ich bin Ihrer aller Zustimmung sicher, wenn ich sage, daß Wenzel Jaksch recht behalten wird - und das wir gemeinsam alles in unserer Macht stehende dafür tun wollen. Die Erinnerung an ihn ist nicht billig zu haben. Sie nimmt uns in die Pflicht. Und so bleibt er unbequem auch heute, dreißig Jahre nach seinem Tod, hundert Jahre nach seiner Geburt. Vielleicht hätte ihn das gefreut.

Anläßlich der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch
am 25.09.1996 im Schloß Biebrich in Wiesbaden.



Volkmar Gabert

Zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch

Wir sind heute zusammengekommen um eines großartigen Menschen, eines vorausschauenden Europäers und eines großen Sozialdemokraten zu gedenken. Wir gedenken heute Wenzel Jaksch. Er wurde am 25. September 1896 in Langenstrobnitz im Böhmerwald geboren. Er lernte das Maurerhandwerk und kam dadurch mit der österreichischen Arbeiterbewegung schon als junger Mensch in Wien-Ottakring in Kontakt. Seine Lehrmeister waren in Wien Viktor Adler, Friedrich Adler, Karl Renner, Wilhelm Ellenbogen und Ferdinand Hanusch um nur einige der großen Gestalten der österreichischen Sozialdemokratie zu erwähnen. Der junge Wenzel Jaksch nahm die Gedanken und Ideen der führenden österreichischen Sozialdemokraten in sich auf. Sie sollten für sein ganzes Leben richtungsweisend sein. Der Ausbruch des 1. Weltkrieges beendete seine Zeit in Wien bereits 1917, als er als Soldat an die Isonzofront ge-

schickt worden ist. Den Krieg überlebte er glücklicherweise. Nach dem 1. Weltkrieg wirkte Wenzel Jaksch in der deutschen sozialdemokratischen Jugendbewegung der Tschechoslowakischen Republik und er wurde später von Karl Czermak, dem Zentralsekretär der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik, mit der Leitung des sozialdemokratischen Verbandes der Kleinbauern und Häusler betraut. Als Böhmerwäldler kannte er die Strukturen dieses Teiles der Gesellschaft und er leistete eine ausgezeichnete Arbeit. Manchmal wünsche ich mir, daß die deutschen Sozialdemokraten nach 1945 eine ähnliche Organisation gegründet hätten, um sich mit den sozialen Problemen der Kleinbauern und Häusler zu beschäftigen und denen klarzumachen, daß sie ihre Vertretung in der sozialdemokratischen Partei finden.

Wenzel Jaksch arbeitete an sich selbst und diese autodidaktischen Studien versetzten ihn in die Lage, zuerst Redakteur der Volkszeitung in Komotau und später des „Sozialdemokrat“ in Prag zu werden. Seine journalistischen Fähigkeiten hat er später noch oft gebraucht. Seine einmalige Gabe, sich in seinen Reden mit Herz auszudrücken und auch so zu schreiben, machten seine öffentlichen Reden zu einem Erlebnis, und noch heute sind seine Leitartikel und die von ihm verfaßten Broschüren und Bücher mit Begeisterung zu lesen.

Ab 1929 gehörte er als Abgeordneter der sudetendeutschen Sozialdemokraten dem Prager Parlament an, schon 1924 war er Mitglied des Vorstandes der DSAP und im März 1938 wurde er zum Vorsitzenden der sudetendeutschen Sozialdemokraten gewählt. Er übernahm den Vorsitz in der schwierigsten Zeit der Entwicklung der sudetendeutschen Sozialdemokraten. Seine ganze Energie und Kraft gehörte in diesen Monaten dem Kampf um die Erhaltung der Freiheit, und nach dem Münchner Abkommen dem erfolgreichen Versuch, für die gefährdeten Kämpfer der sudetendeutschen Sozialdemokraten in den freien Demokratien Westeuropas einen Platz zu finden.

Wenzel Jaksch wirkte in der sudetendeutschen Sozialdemokratie Josef Seligers. Sie wurde 1918 von der österreichischen Sozialdemokratie getrennt.

Friedrich Adler sagte auf dem Gründungsparteitag der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Teplitz-Schönau:

„Wir verlieren die Hälfte der Partei und ich darf wohl sagen, wir müssen uns trennen von der besseren Hälfte der Partei, denn es ist die Arbeiterschaft Nordböhmens gewesen, die in alter Geschichte am Sozialismus geistig gearbeitet hat wie kaum eine andere Arbeiterschicht im ganzen Österreich“.

Die sudetendeutschen Sozialdemokraten, an ihrer Spitze Wenzel Jaksch, Ernst Paul, Siegfried Taub und Richard Reitzner, haben auch den heldenhaften Widerstand der Sozialistischen Partei Österreichs gegen den Heimwehr-Faschismus im Jahre 1934 in jeder Beziehung unterstützt. Das galt auch für die Unterstützung der Emigration der deutschen Sozialdemokraten nach 1933. Zu deren Betreuung wurde auf einem Parteitag ein Sonderbeitrag beschlossen und in den Druckereien der sudetendeutschen Sozialdemokraten wurden die Druckerzeugnisse der deutschen Sozialdemokraten hergestellt, die in der Widerstandsarbeit im Reich gebraucht worden sind. Auch die Grenzsekretariate der sudetendeutschen Sozialdemokraten wurden von den sudetendeutschen Sozialdemokraten möglich gemacht.

Die sudetendeutschen Sozialdemokraten, unter dem Vorsitz von Wenzel Jaksch, waren nach der Besetzung Österreichs durch die deutschen Truppen die letzte kämpfende freie deutsche sozialdemokratische Partei.

Sie haben leidenschaftlich Widerstand gegen Henlein, gegen den Nationalsozialismus und gegen den Münchner Vertrag geleistet. Wenzel Jaksch wird sich im Grabe umdrehen, wenn er feststellen muß, wie sich manche tschechischen Sozialdemokraten heute benehmen.

Die Weltpolitik hat 1938 entschieden, daß die sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich kamen und die sudetendeutsche Arbeiterbewegung, genau wie vorher die deutsche und die österreichische, brutal zerschlagen wurde. Fast 30.000 sudetendeutsche Sozialdemokraten kamen in die Gefängnisse und Konzentrationslager des Dritten Reiches und über 5.000 kamen als politische Flüchtlinge in die Staaten des demokratischen Westens.

Wenzel Jaksch stand an der Spitze des Kampfes gegen die Diktatur,

und er stand wieder an der Spitze, als es darauf ankam, einen Teil der Kämpfer zu retten. Er selbst war noch im März 1939 - in der Nacht, wo die deutschen Truppen Prag und die Resttschechoslowakei besetzten - in Prag, und ich selbst habe miterlebt, wie er auf dem Wilson-Bahnhof einen Sonderzug sudetendeutscher Sozialdemokraten verabschiedete, der diese Freiheitskämpfer über Polen in die demokratischen Länder bringen sollte. Er selbst hat uns an diesem Abend noch gesagt: „Wenn etwas passiert, werde ich versuchen, mich in die britische Botschaft durchzuschlagen.“ Das hat er auch getan, und er kam später auf abenteuerliche Weise, als Skifahrer getarnt, über Polen zuerst nach Schweden und dann nach Großbritannien, wo 1939 der größte Teil der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration ansässig war.

Wenzel Jaksch und seine Freunde haben sofort damit begonnen, sich mit den Problemen zu beschäftigen, die nach dem 2. Weltkrieg in Mitteleuropa gegeben sein würden. Sie haben mit Freunden der Labour Party und der britischen Gewerkschaften versucht, Entscheidungen für eine europäische Lösung in Mitteleuropa zu erreichen. Sie haben sich leidenschaftlich gegen die Austreibungspläne von Dr. Eduard Benesch gestellt. Ich selbst war damals im Exilvorstand Jugendvertreter und habe diese Arbeit unter dem Vorsitz von Wenzel Jaksch noch miterlebt. Ich habe seine Briefe an Dr. Benesch oft persönlich in der damaligen tschechoslowakischen Botschaft in London abgegeben. Es war ein heldenmütiges Ringen.

Wenzel Jaksch heiratete in London Joan Simon-Clark. Sie war damals Forschungssekretärin der Fabian Society. Sie war sehr an den Problemen Mitteleuropas interessiert und ich habe ihr zu danken, daß sie mir die Gelegenheit gab, an Sommerschulen der Fabian Society teilzunehmen und dort auch zu sprechen. In London wurde der Sohn Georg geboren, der später mit der Familie nach Wiesbaden kam. In Wiesbaden wurde dann Tochter Mary geboren. Beide wuchsen zweisprachig auf und beide haben später in London studiert.

Leider gingen auch hier die geschichtlichen Entscheidungen über die Sudetendeutschen hinweg. 1945 wurde diese Volksgruppe, bis auf einen kleinen Rest, aus ihrer Heimat vertrieben. Auch diejenigen, die Widerstand gegen die Nationalsozialisten geleistet hatten, wurden

entschädigungslos enteignet und haben ihre Heimat verlassen. Sie durften nur einen Teil ihrer Möbel mitnehmen. Alles andere wurde enteignet.

Die sudetendeutschen Sozialdemokraten haben als Bewegung Ruhm und Tragik erfahren. Wenzel Jaksch hat die Zeit des Ruhmes und die Zeit der Tragik mit personifiziert.

Wenn wir heute Wenzel Jakschs gedenken, dann erscheint es mir auch notwendig, einen Blick in die Gegenwart und Zukunft zu werfen. Der Name Wenzel Jaksch wird immer für Völkerverständigung und Gleichberechtigung aller Nationen im Zentrum Europas stehen. Er hat in seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam“ deutlich gemacht, daß die Zerschlagung von Österreich-Ungarn 1918 der Anfang für eine tragische Entwicklung in Mitteleuropa war. Hätte man dieses Österreich nach den Grundsätzen des Nationalitätenprogramms der österreichischen Sozialdemokraten, dessen Berichterstatter Josef Seliger auf dem Brünner Parteitag war, als Vielvölkerstaat und föderative demokratische Einheit beibehalten, wäre das ein vielversprechender Anfang für eine spätere europäische Integration gewesen und Europa wäre vieles erspart geblieben.

Die Sudetendeutschen haben, nachdem sie gegen ihren Willen in die Tschechoslowakische Republik kamen, ihre Mitarbeit in diesem Staat als gleichberechtigte Bürger mehr als einmal angeboten. Die verantwortlichen tschechoslowakischen Regierungen haben leider die Tschechoslowakei nicht als Nationalitätenstaat, sondern als Nationalstaat aufgebaut. In den Parlamentsreden von Wenzel Jaksch und Ludwig Czech sind die leidenschaftlichen Warnungen an die tschechoslowakischen Politiker heute noch nachzulesen.

Am 4. März 1919 kam es zu einer friedlichen Demonstration aller Sudetendeutschen. Sie wurde angeführt von Sozialdemokraten und den Gewerkschaften. Diese riefen auch einen Generalstreik aus, der 100prozentig befolgt wurde. Am 4. März 1919 trat das Parlament in Wien das erste Mal ohne sudetendeutsche Vertreter zusammen. Vorher wurden die deutschen Abgeordneten Böhmens, Mährens und Schlesiens auf der Rampe des Wiener Parlaments feierlich verabschiedet.

Einer der späteren österreichischen Bundeskanzler, nämlich Fred

Sinowatz, hat dazu in einer Vortragsveranstaltung der Seliger-Gemeinde, am 14.05.1988 in München, unter anderem ausgeführt: „Die Verabschiedung der deutschen Abgeordneten war bereits ein Hinweis auf den verhängnisvollen Weg, der Mitteleuropa bevorstand. Schon ein halbes Jahr nach Ende der Monarchie, am 4. März 1919, bei Zusammenstößen unbewaffneter sudetendeutscher Demonstranten mit tschechischen Soldaten und Polizisten wurden nicht weniger als 52 Menschen getötet und 82 verletzt. Ein solches Blutopfer bei einem Nationalitätenkonflikt hatte es in der Monarchie nicht innerhalb eines Jahrhunderts gegeben. Die neue Ordnung Europas nach 1918 erwies sich also in fast jeder Hinsicht als mißlungen, vor allem wurden Nationalstaaten geschaffen, die die eigenen Nationalitätenprobleme ungelöst ließen. Diese wurden in der Folgezeit vom Faschismus mißbraucht“. Soweit Fred Sinowatz.

Dr. Karl Renner hat am 25. Januar 1946 an den ehemaligen Karlsbader Abgeordneten des Prager Parlaments, Eugen de Witte, der damals in London in der Emigration lebte, einen Brief geschrieben. Ich zitiere daraus einige entscheidende Sätze:

„Der nationale Friede, wie ich ihn für Altösterreich geplant habe, hätte alle Donauvölker glücklich gemacht. Jetzt aber ist ihrer aller Wohlstand durch zwei Katastrophen des nationalen Widerstreits vernichtet. Die Zeit der Besinnung wird kommen und dann wird man den Vorkämpfern der nationalen Autonomie erst Gerechtigkeit widerfahren lassen.“

Die Zeit ist anscheinend noch nicht gekommen.

Wenzel Jaksch hat dieses Zitat von Karl Renner in seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam“ mit veröffentlicht und er selbst schreibt weiter:

„Die Zeit der Besinnung wird kommen. Dies ist die Hoffnung, die auf dem Boden unserer Lebensbejahung sprießt und aus unserem Glauben an Europas Zukunft. Grundlage dieser Neubesinnung kann nur ein wahrhaftes Geschichtsbild sein, welches auch das freiheitliche Wollen der Völker umschließt, die Äußerungen ihres Rechtsbewußtseins und ihre Bestrebungen nach friedlich geordneten Nachbarschaftsverhältnissen. Das Wissen um diese Dinge ist ein Unterpfand der Freiheit“.

Wenzel Jaksch hatte recht. Nur ein funktionierendes Europa gibt uns die Hoffnung, trotz aller ethnischen Säuberungen und Vertreibungen von Völkern auf diesem Kontinent.

Wenzel Jaksch war ein großer Vordenker der europäischen Sozialdemokratie und hat um die Bedeutung der Regionen der ehemaligen österreich-ungarischen Monarchie für Mitteleuropa und Europa aus eigenem Erleben gewußt. Unsere Tragik ist, daß es immer weniger Persönlichkeiten gibt, die auf solche Erfahrungen zurückblicken können. Wir können nur hoffen, daß die verantwortlichen Politiker von heute aus den Fehlern der Vergangenheit lernen. Ein jedes Volk muß sich zu seiner ganzen Geschichte bekennen. Das gilt für das deutsche Volk, das die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht aus seinem Geschichtsbild ausklammern kann, und das gleiche gilt auch für das tschechische Volk und andere Völker Mitteleuropas, die sich genauso wahrhaftig zu der tragischen Vertreibung von Völkern bekennen müssen. Die Vertreibung von Völkern und Volksgruppen belasten die Geschichte für lange Zeit. Nur ein Miteinander der Völker auf Basis der Wahrhaftigkeit und des Vertrauens, wie das Wenzel Jaksch vertreten hat, wird einen friedlichen und gemeinsamen Weg der Völker in die Zukunft ermöglichen.

Wer sich heute mit der Persönlichkeit Wenzel Jaksch beschäftigt, wird niemals begreifen, daß insbesondere die amerikanische Militärregierung seine Einreise nach Deutschland nach 1945 um mindestens zwei Jahre verzögert hat. Die damalige tschechoslowakische Regierung hat bei der US-Regierung interveniert und ausgerechnet Wenzel Jaksch vorgeworfen, daß seine Anwesenheit in Deutschland eine Gefährdung für die tschechoslowakische Republik bedeuten würde. Man könnte lachen, wenn man nicht weinen müßte, diesen blödsinnigen Vorwurf ausgerechnet Wenzel Jaksch zu machen, der unter Lebensgefahr gegen die Diktatur des Nationalsozialismus gekämpft hat und auch der Henlein-Bewegung Widerstand geleistet hat.

Noch unverständlicher war es, daß sich die amerikanische Politik, die das eigentlich alles hätte wissen müssen, von der tschechoslowakischen Regierung der damaligen Zeit beeinflussen ließ.

Ich kenne aus eigener Erfahrung, daß Wenzel Jaksch damals die volle

Unterstützung von Kurt Schumacher und später von Erich Ollenhauer und Fritz Heine hatte. Ollenhauer hat energisch in den Vereinigten Staaten interveniert, um die Einreise von Wenzel Jaksch in die Bundesrepublik zu erreichen. Wenzel Jaksch war immer der Meinung, daß er nach Hessen gehen sollte, da in Bayern bereits Richard Reitzner war und in Baden-Württemberg Ernst Paul.

Ich habe 1946 mit dem Vorsitzenden der hessischen Sozialdemokratie, Willi Knothe, wegen der Sudetendeutschen Sozialdemokraten und wegen Wenzel Jaksch gesprochen: Er hat die Vorstellung von Wenzel Jaksch unterstützt. In Frankfurt habe ich auch im Sekretariat den ehemaligen Bürgermeister von Weißkirchlitz, Gustav Erlacher, getroffen, der in Hessen in der SPD das damalige Sekretariat leitete. Ich traf auch meinen alten Freund Ferdinand Bund in Frankfurt wieder, den ich noch als Bürgermeister von Settenz kannte. Er war bis zu seinem Tode Landtagsabgeordneter der SPD in Hessen.

Über die Tätigkeit von Wenzel Jaksch in Hessen wurde bereits gesprochen. Ich wollte nur noch den Zusammenhang klar machen.

Wenzel Jaksch, der große Vordenker der europäischen Sozialdemokratie, schrieb dazu 1957: „Zwei Linien der europäischen Entwicklung scheinen sich konvergierend zu berühren. Der Starrheit der russischen Politik in der Deutschlandfrage ist es gelungen, den Bemühungen um eine westeuropäische Teilintegration einen geschichtlichen Sinn zu unterlegen. Mit den Entscheidungen über den Gemeinsamen Markt und EURATOM ist die Eigengesetzlichkeit dieser Entwicklung sichtbar geworden und ihre Ausstrahlungen werden am Eisernen Vorhang nicht Halt machen. Dort begegnen sie dem Heimweh der Satellitenvölker nach Europa. Ungarn und Polen haben dramatisch verkündet, daß Osteuropa auf dem Weg nach Gesamteuropa ist. Fließen diese beiden Willensrichtungen - der Zusammenschluß Westeuropas und die Heimkehrbewegung Osteuropas - an einem Punkt zusammen, dann steht auch die russische Politik vor einem neuen Tatbestand. Der Magnetismus des Europagedankens könnte somit zu einer formidablen Gegenkraft gegen die verblässende Idee der volksdemokratischen Blockbildung werden.“ Man überlege: Diese Gedanken wurden von Wenzel Jaksch 1957 zu Papier gebracht. Diese Gedanken haben sich als prophetisch erwiesen.

Der Tod von Wenzel Jaksch war ein schwerer Verlust für die deutsche Sozialdemokratie, für die europäische Sozialdemokratie und natürlich auch für die sudetendeutsche Volksgruppe und für die deutschen Vertriebenen. Er war zu seinen Lebzeiten Präsident der Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft und des Bundes der Vertriebenen, und er war ein leidenschaftlicher Anwalt der Interessen der Opfer der Vertreibung.

Wir können nur in unseren Bemühungen nicht nachlassen, Wenzel Jaksch und seine Ideen lebendig zu erhalten. Diese Ideen sind heute noch modellhaft für das sich bildende Europa. Die Architekten dieses Europas können auf viele Ideen von Wenzel Jaksch zurückgreifen und wir können nur hoffen, daß letztlich diese Ideen eine Richtschnur für das weitere Europa sein werden.

Ich glaube, daß Mittel und Wege gefunden werden müssen, das Buch von Wenzel Jaksch „Europas Weg nach Potsdam“ ins Tschechische zu übersetzen. Gerade das tschechische Volk sollte die Analysen des Europäers Wenzel Jaksch kennen.

Anläßlich der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch
am 25.09.1996 im Schloß Biebrich in Wiesbaden.



Heinz Kreutzmann

Wenzel Jaksch schuf mit das moderne Hessen

Mancher wird gefragt haben, weshalb man gerade in Hessen den 100. Geburtstag Wenzel Jaksch's besonders nachdrücklich begeht. Was hatte Jaksch für engere Beziehungen zu diesem Land? Hatten sich nicht die großen Auftritte und Kundgebungen seines Lebens vor allen Dingen im Kampf gegen den Nazismus in seiner sudetendeutschen Heimat abgespielt und nach der Vertreibung auf der Bühne des Bundestages und in Kundgebungen der Vertriebenen? Was den meisten unter uns nicht mehr in Erinnerung sein dürfte, ist, Hessen war nicht nur das Bundesland, das ihn nach der Vertreibung aufnahm. Er hat auch in diesem Land sein erstes Betätigungsfeld nach der Vertreibung gefunden und hat sich dabei unvergeßlich in die Geschichte Hessens einschreiben können.

Hessen war damals nicht das Land von heute. Es war zunächst eine Ansammlung einer ganzen Reihe von Einzelteilen aus dem Volks-

staat der Weimarer Republik, der preußischen Provinz Hessen-Nassau, Teilen der Rheinprovinz um Wetzlar und einigen Resten ehemaliger Kurmainzischer Gebiete. Für diesen Raum waren die nach Kriegsende hereinströmenden Heimatvertriebenen ein Gewinn. Nicht nur deshalb, weil manche Teile dieses neuentstehenden Landes ausgesprochene Elends- und Notstandsgebiete waren, wie in Teilen des Odenwaldes, des Westerwaldes und selbst des Taunus, von ehemaligen Teilen des oberhessischen Raumes gar nicht zu reden.

Auch die vorhandenen Großstädte wie Frankfurt, Gießen und Kassel waren durch den Bombenkrieg des 2. Weltkrieges verheerend getroffen.

Für sie waren die hereinströmenden Sudetendeutschen zunächst eine nicht unbedeutende Belastung, die an die vorhandenen Landesteile erhebliche Anforderungen stellten.

In dieser Lage gelang es Wenzel Jaksch, nicht nur die Sudetendeutschen zu einem Bindeglied über die verschiedenen Landesteile hinweg zu machen. Er mobilisierte auch das in ihnen vorhandene Kapital an wirtschaftlichen Erfahrungen und wirtschaftlichem Können in weiten Teilen des Landes, die vom Bombenkrieg verhältnismäßig unberührt waren, zum Aufbau neuer Industriezweige.

Auch manche Anregungen für das Kulturleben in den ländlichen Gebieten wurden von den neuen Mitbürgern ins Land gebracht und erwiesen sich so als beständiges Wirtschafts- und geistiges Kapital. Kapital in einem Land, in dem gerade in seinen ländlichen Teilen bis dahin nur wenige Ansätze für ein breites Kulturleben gegeben waren. Besonders Ministerpräsident Georg August Zinn hatte sehr rasch erkannt, was Hessen mit diesen zehntausenden Sudetendeutschen gegeben worden war und verstand es hervorragend zu nutzen. Wenn sich in der Zeit seiner Regierungstätigkeit Hessen aus einem Armenhaus der Bundesrepublik gewissermaßen zu einem der gesündesten und anziehungskräftigsten Länder Deutschlands entwickelte, so war dies vor allem dieser Ära zu verdanken.

Sie machte aus Binnendeutschen und Heimatvertriebenen ein Neuland der Zukunft, wie es bis in unsere Tage hinein das moderne Hessen verkörpert. In kaum einem anderen Bundesland sind die Kontakte zwischen Einheimischen und Vertriebenen so hervorragend fest

gegründet, wie sich das in Hessen entwickelt hat. Entwickelt in einer Art und Weise, daß man hier in der Tat von der Entstehung eines neuen Volkes von Binnendeutschen und Ostvertriebenen reden kann, indem die Wunden der Vertreibung in starkem Maße verheilt sind. Wenn auch manche ältere Menschen noch immer von der Heimat im Herzen beeinflusst sind und diese Heimat nicht vergessen haben, so haben sie die neue Heimat heute doch zum erheblichen Teil angenommen.

Anläßlich der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch
am 25.09.1996 im Schloß Biebrich in Wiesbaden.



Friedrich Prinz

Wenzel Jaksch:

Ein Leben für Freiheit, soziale Gerechtigkeit und nationale Selbstbestimmung

Am 26. September 1996 wäre Wenzel Jaksch 100 Jahre alt geworden. Er kam als Kind des Böhmerwaldes 1896 in Langstrobnitz bei Gratzen auf die Welt. Meine Mutter, die aus demselben Ort stammte, konnte sich noch gut an die Jaksch-Buben erinnern, die damals - wie alle armen Häusler-Kinder - barfuß durch den Ort liefen. Mit 10 Jahren war Wenzel Vollwaise, mit 14 ging er als Maurer nach Wien, lernte dort kennen, was „Nationalitätenkämpfe“ konkret bedeuten und machte sich mit den bis heute noch nicht überholten Konzepten der österreichischen Sozialdemokratie zur Lösung der Nationalitätenfragen vertraut; zu ihnen gehört auch das von dem Mährer Karl Renner entwickelte Personalitätsprinzip ethnisch-politischer Repräsentation, wie es 1905 erstmalig und erfolgreich im berühmten „Mährischen Ausgleich“ zwischen Tschechen und Deutschen angewendet worden ist. Seit dieser Zeit war ihm die geistig-gesellschaft-

liche Versöhnung von Nation und Arbeitern eine Richtschnur seines politischen Handelns. Das bedeutete dann in der Ersten Tschechoslowakischen Republik konkrete Politik mit den tschechischen Partnern, eine Politik, die ihn 1935 an die Spitze der sudetendeutschen Sozialdemokratie brachte; zuerst als stellvertretenden Vorsitzenden und 1938 als ersten Vorsitzenden. Es waren keine guten Zeiten für die sudetendeutschen Sozialdemokraten, denn seit dem 19. Mai 1935 war die neue „Sudetendeutsche Partei“ Konrad Henleins als stärkste Partei der Republik mit 67,5 Prozent der deutschen Stimmen aus den Parlamentswahlen hervorgegangen, während die deutschen Sozialdemokraten auf 16,2 Prozent zurückfielen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die staatsreuen deutschen demokratischen Parteien etwa 75 Prozent der deutschen Wähler gewinnen können. Der Grund des Debakels: Mehr als 500 000 Arbeitslose von insgesamt über 800 000 Arbeitslosen der Republik stellten die Deutschen, während ihnen der Blick über die Grenze eine wirtschaftliche (Schein-) Blüte Hitlerdeutschlands suggerierte. Zu diesem für die sudetendeutschen Sozialdemokraten katastrophalen Ergebnis trug sicher auch der Eindruck bei, daß die Prager Regierung ganz offen - auch in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit - einen nationaltschechischen, d.h. antideutschen Kurs steuerte, dessen spiritus rector zweifellos Edvard Beneš gewesen ist. Konrad Henleins zunehmend antitschechische Politik, die dann seit 1937 von Berlin aus verstärkt ferngesteuert wurde, hatte 1935 von diesem Stand der Dinge profitiert. Mit dieser Situation begann die tiefste Tragik in Wenzel Jakschs politischen Wirken, denn sein hoffnungsvoller Versuch, zusammen mit den restlichen sudetendeutschen demokratischen Parteien ein prostaatliches loyales „jungaktivistisches“ Programm zu starten, scheiterte.

Für die demokratischen, staatsreuen Parteien der Sudetendeutschen war es nämlich seit 1935 eine reine Existenzfrage, gleichsam im Wettlauf mit Henleins Propaganda, von Beneš in der Frage eines wirksamen Minderheitenrechts, einer Selbstverwaltung und Kulturautonomie reale Zugeständnisse zu erhalten, alles Dinge zu denen die tschechische „Staatsnation“ 1919, bei Gründung der ČSR, von den Westmächten verpflichtet worden waren, aber auf dem Papier blieben. Der Vorstoß der deutschen Agrarier, Christsozialen und Sozial-

demokraten in diesen Fragen war ausdrücklich unter der von dem tschechischen Sozialdemokraten Bechyně geprägten Formel erfolgt, daß die Sudetendeutschen das „zweite Staatsvolk“ seien und keine Minderheit (mehr als Slowaken). Hier muß nun in aller Nüchternheit wiederholt werden, daß diese, von einflußreichen tschechischen Kreisen (Bechyně, Milan Hodža) unterstützten Bestrebungen in erster Linie an der Person des Staatspräsidenten Edvard Beneš scheiterten. Noch im August 1938 äußerte er amerikanischen Diplomaten gegenüber sehr dezidiert, er sei „nicht bereit, die Deutschen als Staatsvolk“ anzuerkennen, eine Äußerung, die ihn trotz seines auf westliche Ohren abgestimmten Vokabulars als einen von der eigenen Ideologie des großtschechischen Chauvinismus befangenen Politiker decouviert.

Damit war der deutsche staatspositive Aktivismus, für den der Sozialdemokrat Wenzel Jaksch seine ganze Kraft eingesetzt hatte, im Grunde vernichtet; gleichzeitig kam es zu einem entscheidenden psychologischen Bruch in der Haltung Beneš den Sudetendeutschen gegenüber. Seine Hoffnung auf ungestörte Assimilation der Sudetendeutschen war seit 1935, d.h. seit dem Überraschungssieg der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins, zerstört, ihre Anerkennung als zweites Staatsvolk hätte als Konsequenz eine weitreichende Autonomie derselben bedeutet, womit die ethnischen Verhältnisse auf unabsehbare Zeit zementiert worden wären. Auch hätte es Rückwirkungen auf die Slowaken gehabt, die sich ebenfalls vom tschechischen Staatsvolk dominiert fühlten.

Infolgedessen war es innerhalb seiner Grundkonzeption vom tschechischen Staate gewissermaßen nur folgerichtig, daß Beneš, in dem Augenblick, wo nationale Assimilation nicht mehr möglich war, nach neuen Lösungen suchte. Dies war 1938 der Fall, und die neue Lösung war der Bevölkerungstransfer.

In dem harten politischen Ringen, das dem Münchner Abkommen 1938 vorrangig, entwickelte Beneš am 16. September in einer Geheimanweisung an den tschechischen Sozialminister Jaromír Nečas für dessen französischen Parteifreund Leon Blum und für den französischen Ministerpräsidenten Daladier seinen neuen Plan zur Lösung der Sudetenfrage. Dieses von der tschechischen Forschung

1957 zugänglich gemachte Dokument sah als äußerste Konzession Prags die Abtretung des Egerlandes außerhalb der tschechischen Festigungslinie von 1936 sowie eines Landzipfels in Nordostböhmen vor. Es handelte sich um 4 - 6 000 qkm, die abgetrennt werden sollten, unter der Bedingung, daß Deutschland dafür 1,5 - 2 Millionen in sein Territorium übernehme. Das deutsche Siedlungsgebiet in der ČSR betrug 1938 etwa 30 000 qkm mit 3,39 Millionen Einwohnern. Beneš schlug also vor, daß gegen die Abtretung eines Sechstels der deutschen Siedlungsgebiete der ČSR etwa die Hälfte bis zwei Drittel der Deutschen ausgesiedelt werden sollten. Das war ein sorgfältig verschleierte Plan für den „Odsun Němců“ - ein projektierte Beginn der Zwangsaussiedlung der Deutschen, gewissermaßen der Prototyp des „Odsun“.

Die Westmächte lehnten damals diesen Plan mit dem Hinweis ab, daß die Staatsgrenze mit der ethnischen Grenze möglichst zur Deckung gebracht werden müsse. Beneš trat daraufhin am 5. Oktober zurück. Die Nečas-Instruktion macht m.E. die Konsequenzen sehr deutlich, die sich für Beneš aus der Abkehr von seinen Hoffnungen auf Assimilation der Sudetendeutschen ergaben. Von diesem Moment an war der Aussiedlungsgedanke - auch ohne äußeren Druck - ein fester Bestandteil aller möglichen politischen Konzeptionen, die Beneš im Exil entwickelte. Mit dieser Drohung der Aussiedlung konfrontiert, mußten auch die Hitlergegner aus der sudetendeutschen Arbeiterbewegung 1938 ins Exil gehen, es war ein wahres Damoklesschwert, das über ihren Häuptern schwebte und immer realere Formen annehmen sollte; ja mehr noch: Es entwickelte sich zunehmend zu einer schweren Hypothek im Auslandkampfe gegen Hitler, dem wir uns jetzt zuwenden wollen. Schon rein zahlenmäßig war das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil unter Wenzel Jaksch in England stärker als das tschechische. Ferner mußte es für die Tschechen ein schweres politisches Handicap sein, daß auch nach Ausbruch des 2. Weltkrieges keiner von den Westmächten die Wiederherstellung der Tschechoslowakei in den Vormünchner Grenzen unter ihre Kriegsziele aufgenommen hatte.

Die deutsche Emigration mit Wenzel Jaksch an der Spitze genoß ein gewisses Wohlwollen der englischen Regierung und glaubte, der wei-

teren Entwicklung der Weltpolitik und der deutschen Frage vorerst mit einiger Ruhe entgegensehen zu können. Die Beziehungen zur tschechischen Emigration waren kühl bis neutral, nicht zuletzt deshalb, weil die sudetendeutschen sozialdemokratischen Flüchtlinge in der Nachmünchner Republik nicht die angenehmsten Erfahrungen gesammelt hatten. Sie waren von den staatlichen Organen vielfach im Stich gelassen und als Antifaschisten den NS-Behörden ausgeliefert worden; man nannte damals die Zahl von 20 000 sudetendeutschen Demokraten, die mit größter Härte durch die tschechische Gendarmerie und die Zivilbehörden in die (an Deutschland abgetretenen) deutschen Kreise zurückgetrieben worden waren, eine böse Erfahrung, die es aber verständlich macht, warum man in der Emigration vorerst die Kontakte mit dem tschechischen Exil eher mied als suchte.

Gerade im Hinblick darauf, welch zähen politischen Kampfes es bedurfte, ehe Dr. Edvard Beneš seine folgenreiche These von der staatsrechtlichen Kontinuität des tschechoslowakischen Staates in den Vormünchner Grenzen auf internationalen Parkett durchsetzen konnte, gewinnt man ein Verständnis dafür, daß die sudetendeutsche Emigration nicht einfach zu politischen Zuständen zurückkehren wollte und konnte, die für sie mit der quälenden Erinnerung an Erfolglosigkeit, Verlust der Wählermassen und an die politische Intransigenz der maßgeblichen tschechischen Politiker verbunden war. Schärfer noch als Wenzel Jaksch haben Eugen de Witte und Franz Katz im Exil die grundsätzliche Reserve gegenüber einem neuen tschechischen Staate zum Ausdruck gebracht, die in einem internen Diskussionspapier der sudetendeutschen sozialdemokratischen Emigration zwar betonten, man verstehe die Bestrebungen der Tschechen nach einem eigenen Staat und billige sie, aber gleichzeitig es ablehnen zu müssen, unter denselben Bedingungen wie während der Ersten Republik in den tschechischen Staat zurückzukehren. Wörtlich heißt es dann in einem Papier Jakschs, von dem Beneš rasch durch seine Konfidenten Kenntnis erhielt, weiter: „Alle Sympathie für den tschechischen Freiheitskampf kann und darf an der Tatsache nichts ändern, daß wir nicht ein Teil des tschechischen Volkes sind und daß dessen Ziel - die Wiederherstellung eines tschechischen Staates - nicht einfach auch

das unsere sein kann. Wir können auch darum unsere Menschen nicht auf gut Glück oder auf werde was mag in die tschechischen Legionen eintreten lassen und möglicherweise sogar gegen unsere deutschen Heimatgenossen für die Wiederherstellung eines tschechischen Staates“ (kämpfen lassen). Dies entsprach damals noch durchaus der reservierten Haltung der englischen Regierung gegenüber tschechischen Maximalforderungen.

Der Zusammenbruch Frankreichs 1940 und der Eintritt der Sowjetunion in die Anti-Hitler-Koalition reduzierte seit 1941 zwangsläufig die Möglichkeiten Jakschs und der sudetendeutschen Sozialdemokraten, von tschechischer Seite noch irgendwelche Garantien für eine faire Nachkriegsregelung zu erhalten. Beneš seinerseits hatte im Exil seine Stellung umsichtig ausgebaut und war als inzwischen offiziell anerkanntes tschechoslowakisches Staatsoberhaupt bald in der Lage, die Alliierten Schritt für Schritt für die Radikallösung der deutschen Frage in der Tschechoslowakei zu gewinnen. Daß er dabei im Falle der Sowjetunion letztlich die Weichen für die kommunistische Machtübernahme im Februar 1948 stellte, steht auf einem anderen Blatt. Das sudetendeutsche Exil geriet jedenfalls seit 1941 unter wachsenden tschechischen und alliierten Druck, die Spannungen nahmen zu, etwa in der grundsätzlichen Frage, ob die sudetendeutschen Wehrpflichtigen in England in der tschechoslowakischen Auslandsarmee oder in der englischen Armee kämpfen sollten. Die Sozialdemokraten entschieden sich mehrheitlich für letztere Lösung, da Beneš zu keinerlei nationalitätenrechtlichen Garantien für die Nachkriegszeit bereit war.

Hitlers Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 stärkte zwangsläufig die politische Position der tschechischen Emigration und eröffneten ihr die von Beneš genutzte Chance, in der Sudetenfrage die Westmächte gegenüber der Sowjetunion auszuspielen und umgekehrt, letzteres vor allem in den Moskauer Verhandlungen vom Dezember 1943, in denen aber auch der Ausverkauf der ČSR an Stalin besiegelt wurde, wie er dann 1948 erfolgte. Für den Moment allerdings war dies ein Erfolg für Beneš' nationalistische Politik gegenüber dem sozialdemokratischen sudetendeutschen Exil, das er überdies zu spalten vermochte („Treuegemeinschaft“ gegenüber

„Zinner-Gruppe“). Hatte sich der politische Manövrierraum der tschechischen Exilregierung seit 1941 entscheidend erweitert, so schmolzen umgekehrt aus demselben Grunde die Möglichkeiten des sudetendeutschen Exils zusammen, sowohl gegen Hitler wie gegen die tschechischen Austreibungspläne zu kämpfen. Die zunehmende Brutalisierung des Krieges verbaute mehr und mehr den Weg zu einvernehmlichen Vertragslösungen. Die erste Landeskonferenz der sudetendeutschen Sozialdemokratie, die am 28. September 1941 in London stattfand und zu der auch Ernst Paul als Vertreter des schwedischen Exils erschienen war, artikulierte unter diesen geänderten Umständen notgedrungen ihren Willen, nunmehr doch mit Beneš zusammenzuarbeiten. Dem Exilpräsidenten war man jetzt, nach Ausbruch des Krieges mit der Sowjetunion, insofern entgegengekommen, als man die früheren „großdeutschen“ Pläne zur Lösung des Sudetenproblems stillschweigend ad acta gelegt hatte und dafür unter Hinweis auf Punkt 2 der Atlantik-Charta „für eine Vertragslösung zwischen den Sudetendeutschen und ihren slawischen Nachbarn im Sinne einer Erneuerung des gemeinsamen Staates“ eintrat. Des weiteren geht aus dieser Deklaration hervor, wie sehr der zunehmende NS-Terror im Protektorat den politischen Spielraum des sudetendeutschen Exils auch dort einengte, eine Tatsache, in der man letztlich die entscheidende Ursache für das Scheitern der Bemühungen Jakschs um eine „Vertragslösung“ sehen muß. Beneš' Brief an Wenzel Jaksch vom 6. Oktober 1941 enthielt wiederum keinerlei Willensbekundung, zu konkreten Regelungen zu gelangen, dafür aber einen Hinweis auf die Leiden des tschechischen Volkes unter Reinhard Heydrich. Man war sich auf Seiten des sudetendeutschen Exils völlig klar, in welche Richtung solche Feststellungen des Präsidenten tendierten, denn inzwischen vertrat Beneš den Transfer-Gedanken schon in aller Öffentlichkeit, d.h. die generelle Vertreibung. Nunmehr folgte Schlag auf Schlag. Am 7. Januar 1942 konferierte Beneš mit Jaksch und anderen Vertretern der Treuegemeinschaft und legte ihnen dar, daß diejenigen Deutschen ausgewiesen werden müßten, die zum Nazismus übergegangen waren. Nachdem 1938 mehr als 80 Prozent der Sudetendeutschen die SdP (K. Henlein) gewählt hatten, war klar, daß Beneš' Vorschlag auf die Aussiedlung der Mehrheit

der Sudetendeutschen abzielte. Jaksch lehnte ab, aber auch in den folgenden Verhandlungen, die sich bis zum 1. Dezember 1942 hinstreckten, war über diesen entscheidenden Punkt keine Einigung möglich - das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil hätte sich selbst moralisch liquidiert, wenn es diesem aus der faschistischen „Lebensraum“-Ideologie konzipierten Ansinnen Beneš stattgegeben hätte. Die Dinge nahmen jetzt ohnehin ihren Lauf. Am 9. Juni 1942 wurden als Vergeltungsmaßnahme für den Tod Reinhard Heydrichs die Orte Lidice und Ležáky dem Erdboden gleichgemacht, alle Männer des Ortes erschossen und alle Frauen ins Konzentrationslager überführt, die Kinder in deutschen Familien bewußt entnationalisiert. Die weltweite Empörung über dieses Verbrechen kam Beneš unmittelbar bei seinen Verhandlungen zugute, die er am 4. und 25. Juni sowie am 7. Juli 1942 mit dem britischen Außenminister Anthony Eden über die endgültige Liquidierung des Münchner Abkommens und über die englische Zustimmung zum Transfer der Sudetendeutschen führte. Er erhielt einen positiven Bescheid, womit im Grunde die Würfel gefallen waren. Als Anfang Juni 1942 der erweiterte Vorstand der Treuegemeinschaft unter Wenzel Jaksch tagte, um die veränderte Lage zu besprechen, blieb im Grunde nichts anderes übrig, als die bis dahin noch mühsam aufrechterhaltene Version von der Zusammenarbeit zwischen Tschechen und Deutschen im Exil aufzugeben und energisch gegen die offiziell verkündeten Aussiedlungspläne zu protestieren. Die nazistische Terrorpolitik hatte faktisch dem deutschen demokratischen Exil jede politische Wirkungsmöglichkeit entzogen. Was nun folgte, war mehr oder weniger Nachspiel, d.h. zunehmende Konkretisierung der Vertreibungspläne auf tschechischer Seite und Rückzug auf Grundsatzserklärungen auf sudetendeutscher Seite.

In dieser sich immer mehr verdüsternden Lage suchte das sudetendeutsche sozialdemokratische Exil, die in der Heimat verbliebenen Kader und alle anderen Landsleute zu Hause zum aktiven Kampf gegen die nationalsozialistische Gewaltherrschaft zu bewegen. Es war dies der letzte, eher verzweifelte Akt von Widerstand, zugleich der kalkulierte Versuch, durch gezielte Aktionen den Sudetendeutschen in der Heimat im antifaschistischen Kampf eine Legitimation für ihr

Selbstbestimmungs- und Heimatrecht zu sichern. Auch dieser Versuch war bei der gnadenlosen Eskalation des Krieges und der daraus folgenden Formel des „unconditional surrender“ Deutschlands zum Scheitern verurteilt, hier halfen nicht einmal Hinweise auf den aktiven Widerstand sudetendeutscher Sozialdemokraten in der Heimat. Die Vertreibung wurde von der Prager Regierung systematisch angeheizt und organisiert und vor der Weltöffentlichkeit als gerechte Strafe für die „Kollektivschuld“ der Sudetendeutschen deklariert. (Wo kämen wir hin, wenn jeder politische Fehltritt... Vgl. Exjugoslawien).

Für viele wäre dieser verheerende Stand der Dinge Grund zur Resignation und zum Rückzug aus der Politik gewesen. Nicht so für Wenzel Jaksch, denn nun begann eine erfolgreiche und folgenreiche Phase seiner politischen Laufbahn seit der Rückkehr nach Deutschland, die anfangs schwieriger war als man annehmen sollte, denn die amerikanische Besatzungsmacht weigerte sich ursprünglich aufgrund tschechischer Intervention, ihm die Einreisebewilligung nach Hessen zu geben. Zurückgekehrt wurde er der erste Vorsitzende der Seligergemeinde. 1953 zog er für die SPD in den Bundestag ein, nachdem er bereits 1950 auf Vorschlag Kurt Schumachers in den Parteivorstand gewählt worden war. Wenzel Jakschs beide Bücher „Volk und Arbeiter“ (1935) und „Europas Weg nach Potsdam“ (1958) haben Epoche gemacht: Das erstere war nach Geist und Konzeption ein Meilenstein auf dem Weg zum „Godesberger Programm“ der SPD und in die Regierungsverantwortung; das letztere informierte erstmalig die westdeutsche Öffentlichkeit über die schwierigen Nationalitätenfragen Ostmitteleuropas, in welche die deutsche Politik - wie man heute sieht - tiefer verwoben ist als man sich bis dahin im Westen klargemacht hatte.

Jakschs tödlicher Autounfall am 27. November 1966 löschte ein von leidenschaftlichem Drang nach Wahrheit und Gerechtigkeit geprägtes Politikerleben unerwartet früh aus.

Bundespräsident Roman Herzog sagte 1996 auf dem 47. „Tag der Heimat“ in Berlin über Wenzel Jaksch folgendes: „Er war nicht nur ein herausragender Europäer und sozialdemokratischer Politiker, sondern auch einer der bedeutendsten Männer der Vertriebenenbe-

wegung“. Lassen Sie mich mit einer persönlichen Erinnerung an Wenzel Jaksch schließen. Er hatte in den 60er Jahren eine sehr aktive und einflußreiche deutsch-amerikanische Gesellschaft gegründet, die abwechselnd in den USA und der Bundesrepublik tagte und an deren Kongressen ich oft und gern teilnahm. Einmal - in Amerika - nach einem diskussionsreichen Tag saßen wir nachts noch in der Hotelbar zusammen und führten dort unsere politischen Diskussionen heftig weiter. Jaksch beteiligte sich nur wenig daran, sagte aber in einer Gesprächspause unvermittelt und todtraurig - ganz der Böhmerwäldler-Bub - folgendes: „Wenn es uns nicht gelingt, unsere sudetendeutschen Landsleute wieder in die Heimat zurückzubringen, ist unser Leben umsonst gewesen“.

Umsonst ist sein Leben sicher nicht gewesen, dafür zeugt schon sein leidenschaftliches Eintreten für die Entdoktrinalisierung der „Sozialdemokratischen Partei Deutschlands“, die mit dem Stichwort „Godesberger Programm“ charakterisiert werden kann. Um so mehr freut es mich, daß ich heute der Vorredner für die Verleihung des Wenzel-Jaksch-Preises an Dr. Hans-Jochen Vogel sein darf, dem erfolgreichsten Oberbürgermeister der Bundesrepublik, unter dessen tatkräftiger Ägide München zur „Weltstadt mit Herz“ wurde, ebenso dem pragmatischen Politiker und Menschenfreund ohne ideologische Scheuklappen. Solche Gestalten benötigt jede Generation, aber heute mehr denn je!

Anläßlich der Feierstunde zum 100. Geburtstag von Wenzel Jaksch am 25.09.1996 im Schloß Biebrich in Wiesbaden.



Karl Riedl

Wenzel Jaksch zum Gedenken

Mir ist der Auftrag erteilt worden, in Vertretung des Bundesvorstandes der Seliger Gemeinde - unserer Gesinnungsgemeinschaft - zum Gedenken des heute vor dreißig Jahren bei einem Verkehrsunfall verstorbenen letzten Vorsitzenden der „Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ in der Tschechoslowakischen Republik einen Kranz niederzulegen. Die Gedenktage liegen nah beisammen.

Vor wenigen Wochen wurde in einer Feierstunde des wohl bedeutendsten, sudetendeutschen Politikers, des am 25. September 1896 im Böhmerwald geborenen Wenzel Jaksch gedacht.

Mit seinem Tode am 27.11.1966 verloren die Sudetendeutschen, aber nicht nur sie, einen der prominentesten deutschen Politiker.

Als engagierter Demokrat bemühte er sich noch bis zum Münchner Abkommen um eine Beilegung der „Sudetenkrise“. Die starre Haltung des Staatspräsidenten verhinderte einen möglichen Erfolg.

Wenzel Jaksch mußte sich vor Hitlers einmarschierenden Truppen in die Emigration nach England in Sicherheit bringen. Auch nach Kriegsausbruch 1939 kämpfte Wenzel Jaksch, von Hitlers Niederlage überzeugt, um das Selbstbestimmungsrecht von dreieinhalb Millionen Deutschen in der Heimat, um von ihnen das Schicksal einer Vertreibung abzuwenden. Seine Bemühungen scheiterten an der, nach wie vor uneinsichtigen Haltung des, von Haß gegen das Deutschtum leider nicht freien, mit Stalin konspirierenden tschechischen Nationalisten Benesch auf dessen Betreiben die Siegermächte Wenzel Jaksch erst 1949 nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland die Einreise in die BRD gestatteten.

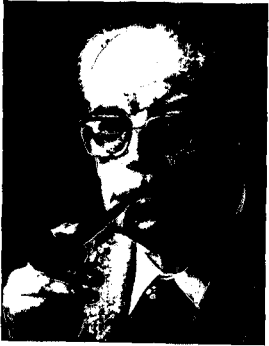
In seinem Buche „Europas Weg nach Potsdam“ legte er Zeugnis seines außerordentlichen politischen Weitblickes.

Eine Fähigkeit die übrigens bei Benesch anscheinend fehlte.

Ein Fehler, für den er bitter bezahlte, als er im Februar 1948 unter Druck die Macht in kommunistische Hände legen und das Scheitern seiner Politik erkennen mußte. Kurze Zeit später starb Benesch einsam und verlassen in Sezimovo Usti.

Wenzel Jaksch, dessen dreißigsten Todestages wir heute gedenken, erwarb sich nicht nur als Politiker, sondern auch als Publizist und Menschenfreund hohe Anerkennung. Sein Ideenreichtum und eine realistische Beurteilung des Möglichen waren für ihn Grundlage des nach ihm benannten Hessenplanes, vielen Bundesländern Richtschnur für die Eingliederung der Heimatvertriebenen. Wenzel Jaksch, Mitglied des Deutschen Bundestages, Präsident des Bundes der Vertriebenen und Ehrendoktor einer amerikanischen Universität hat sich durch sein Wirken hohe Verdienste nicht nur der Heimatvertriebenen erworben. Mit Mut und Klarheit ist er für ein Europa des Friedens, der nationalen und sozialen Gerechtigkeit eingetreten. Sein Tod war ein Verlust für das politische Leben in Deutschland und Europa.

Wiesbaden, 27.11.1996



Herbert Wehner

Zum Gedenken an einen rastlosen Sucher und Kämpfer

Am 25. September diesen Jahres [1971] wäre Wenzel Jaksch 75 Jahre alt geworden. Vor fünf Jahren, wenige Wochen nach Vollendung seines siebenzigsten Lebensjahres, wurde er das Opfer eines schweren Verkehrsunfalls. Er war vielen nur als leidenschaftlicher Streiter für das Recht der Heimatvertriebenen bekannt. Aber Wenzel Jaksch war mehr. Willy Brandt bezeichnete ihn als „Patrioten und Europäer, sozialen Demokraten und kämpferischen Humanisten“.

Wenzel Jakschs Lebensweg ist gekennzeichnet vom sozialen und politischen Aufstieg der europäischen Arbeiterschaft. Er begann in Armut seines Elternhauses in einem Böhmerwalddorf. Mit vierzehn Jahren kam er nach Wien, wo er das Maurerhandwerk erlernte und sich der sozialistischen Bewegung anschloß. Das war zugleich die erste Station seines politischen Weges, der ihn nach dem Zusammenbruch der Donau - Monarchie in die Führungspositionen der sude-

tendeutschen Sozialdemokratie führte. Ein Jahrzehnt lang war er schon Abgeordneter des Prager Parlaments und mehrere Jahre stellvertretender Parteivorsitzender, als er Anfang 1938, in der damals letzten Phase des Kampfes seiner Partei, deren Vorsitzender wurde. Sein Kampf galt einerseits dem Selbstbestimmungsrecht der sudetendeutschen Volksgruppe und andererseits der Erhaltung der Demokratie. Nach seinen eigenen Worten wollten die sudetendeutschen Demokraten das Selbstbestimmungsrecht nicht aus den blutbefleckten Händen eines Diktators entgegennehmen. Unvergessen bleiben seine Appelle an die Regierungen der westlichen Demokratien, den Forderungen Hitlers zu widerstehen und die eindringliche Mahnung an seine Landsleute: „Hitler bedeutet Krieg!“

Zum hundertjährigen Bestehen der sudetendeutschen Sozialdemokratie sagte er:

„Dies ist die wahre Prüfung für die Bestandskraft eines Volkes, ob es genügend Instinkt und innere Redlichkeit besitzt, das anmarschierende Unheil auch in seiner gleisnerischen Verkleidung zu erkennen. In das Buch der Geschichte ist eingetragen, daß die sudetendeutsche Sozialdemokratie den Nationalsozialismus aus sittlichen Überzeugungen heraus zu bekämpfen hat: wegen seiner Mißachtung der Menschenrechte, wegen seiner Judenverfolgung, wegen der Zerstörung der Rechtsstaatlichkeit in Deutschland. Jawohl, wir haben die Menschenrechte höher eingeschätzt, als daß wir das Selbstbestimmungsrecht aus den bluttriefenden Händen eines Tyrannen entgegennehmen wollten, weil aus dem Bündnis mit dem Bösen niemals Gutes erwachsen kann. Leicht war vorauszusehen, daß Hitler das Selbstbestimmungsrecht anderer Völker mit Füßen treten würde, wenn es seine Eroberungsziele erforderten. Darum sei es über die Grenzen hinweg gesagt, daß wir im Ringen um eine friedliche Lösung auch dem tschechischen und dem slowakischen Volke ihr heutiges Schicksal ersparen wollten.“

Wenzel Jaksch war ein Mann, der es unternahm, in großen Maßstäben zu denken und die Zukunft vorwegzuleben. In der Emigration wurde er nicht müde, weiter mit politischen Mitteln gegen das Nazi-Regime in Deutschland und zugleich gegen die Vertreibungspläne der tschechoslowakischen Exilregierung zu kämpfen. Er konnte die

Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat ebensowenig aufhalten wie jene Entwicklung in der ersten Tschechoslowakei, die zum Münchner Abkommen führte.

Sein Leben war so tragisch wie sein Tod. Die Vertreibung von Millionen Deutschen, die er nicht verhindern konnte, versuchte er nach seiner Rückkehr aus dem Exil zu mildern. Er hat Hervorragendes bei der Eingliederung der Heimatvertriebenen geleistet, als Beamter und als Politiker. Er war aber keineswegs einfach ein „Vertriebenenpolitiker“. So hat er, was nicht vergessen werden soll, durch eigene Gedanken zur Wegbestimmung der deutschen Sozialdemokratie beigetragen. Ihn beschäftigte die deutsche Politik insgesamt, vor allem aber die Außenpolitik. Im Jahre 1961 entstand unter seiner Federführung der nach ihm benannte, vom Bundestag einstimmig angenommene Bericht über die Beziehungen der Bundesrepublik zu den Staaten Osteuropas. Durch diesen Parlamentsbeschluß wurde die Bundesregierung beauftragt, jede sich bietende Möglichkeit zu ergreifen, um die Beziehungen zu den osteuropäischen Ländern ohne Preisgabe lebenswichtiger deutscher Interessen zu normalisieren und diese Ostpolitik gemeinsam mit den Verbündeten zu führen.

Wie sehr Wenzel Jaksch das Verhältnis zu Osteuropa am Herzen lag, bewies er durch seine im Januar 1965 erschienene Studie „Westeuropa - Osteuropa - Sowjetunion“, mit der er wohl fundierte Vorschläge zur deutschen Ostpolitik machte. Es lohnt auch heute noch nachzulesen, was er suchend empfahl. So schrieb er:

„Mehr denn je sieht sich die deutsche Staatskunst der Herausforderung gegenüber, gewaltige Entwicklungen im Osten wie im Westen auf den Nenner ihres eigenen Handelns zu bringen. Sie kann sich dabei auf die ungewöhnliche Leistungskraft der deutschen Wirtschaft stützen und auf die Gutwilligkeit eines im Unglück gereiften Volkes. Der Zug zur Weltoffenheit, der unser geistiges Leben durchdringt und vor allem das Streben der Jugend beherrscht, wird einer ideenreichen deutschen Außenpolitik einen günstigen Rückenwind liefern... Niemand in Deutschland lebt mehr in den alten Wahnvorstellungen, daß der militärische Zugriff auf lothringische Erze oder ukrainisches Getreide der Zukunftssicherung der Nation dienen würde. Die Bundesrepublik ist nicht primär am Osthandel interessiert,



Herbert Wehner und Wenzel Jaksch bei Jakschs 70. Geburtstag am 24.09.1966 in Wiesbaden.

obwohl sie auf den osteuropäischen Märkten alte Positionen zu verteidigen hätte. Westdeutschland hat sich vielmehr auf den freien Europamärkten und im Welthandel eine Stellung errungen, die zu einer Abwendung von den weniger lukrativen Ostmärkten verführen könnte. Indessen ist im freien Teil Deutschlands die Einsicht im Vordringen, daß der Schlüssel zu Einheit und Frieden in einem neuen Verhältnis zu den Ostnachbarn liegt. Westdeutschland ist daher aus überwiegend politischen Gründen an einer Normalisierung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Osteuropa interessiert... Eine auf weite Sicht angelegte deutsche Friedenspolitik könnte einen neuen Versuch darstellen, die Harmonie der Interessen aller europäischen Völker vom idealistischen Hoffen des 19. Jahrhunderts zur Wirklichkeit des 20. Jahrhunderts werden zu lassen.“

Wenzel Jaksch war oft im Konflikt mit der praktischen Politik. Bei allem Respekt vor seiner ungebändigten Persönlichkeit und seiner eigenwilligen Art zu kämpfen, darf wohl vermerkt werden, er könnte heute feststellen, daß manche seiner tragenden Gedanken inzwischen die praktische Politik befruchten. Auch seine Einschätzung der Kritiker seiner Vorstellungen hat sich bestätigt.

Er meinte: „Das Händeringen der Kleinmütigen darf niemanden überraschen. Sie werden auf das Risiko einer Hingabe von Milliardenarlehen verweisen und düstere Zukunftsbilder ausmalen, wie die Bundesrepublik von einem aufgepäppelten kommunistischen Moloch schließlich verschlungen wird.“

Wie recht er hat!

Wenzel Jaksch war ein Mann, der aus der Geschichte zu lernen versuchte. Von ihm können auch heute noch viele vieles lernen. Er war ein Mann des Volkes und er war eine herausragende Persönlichkeit. Er war im besten Sinne ein Mensch, ein Sozialdemokrat. Es gilt, was Willy Brandt in seinem Nachruf für Wenzel Jaksch bekundete:

„Er hat sich um seine und unsere politische Gemeinschaft bleibende Verdienste erworben.“

21.09.1971

(Mit freundlicher Genehmigung des Pressedienstes der SPD)

Die Redner

Willy Brandt

* 18. 12.1913 in Lübeck

† 8.10.1992 in Unkel

Geburtsname: Herbert Ernst Karl Frahm.

Trat als 16jähriger der SPD bei. Ging nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten unter dem Pseudonym „Willy Brandt“ in den Untergrund. Emigrierte nach Norwegen, später Schweden. 1947 Rückkehr nach Deutschland. 1957-66 Regierender Bürgermeister von Berlin. Präsident des Bundesrates 1957/58. W. Brandt war MdB von 1949-57 und erneut ab 1969. Nach der Bundestagswahl 1969 zum Bundeskanzler gewählt.

Entwicklung der Ostpolitik und Aussöhnung mit den Völkern in Osteuropa (Moskauer Vertrag, Warschauer Vertrag, deutsch-tschechoslowakischer Vertrag) und faktische Anerkennung der DDR mit Berlin Abkommen und Grundvertrag.

Die Enttarnung des Kanzlerreferenten Günter Guillaume als DDR-Spion führte im Mai 1974 zum Rücktritt Brandts als Kanzler.

Parteivorsitzender der SPD von 1964-1987.

Friedensnobelpreis 1971.

Hans Eichel

* 24. Dezember 1941 in Kassel

Ministerpräsident des Landes Hessen seit 1991.

Trat 1964 der SPD bei und gehörte von 1969 bis 1972 dem Bundesvorstand der Jungsozialisten an. Mit 33 Jahren wurde er Oberbürgermeister seiner Heimatstadt Kassel und damit der jüngste Oberbürgermeister in der Geschichte der Bundesrepublik.

10 Jahre lang Mitglied des Präsidiums des Deutschen Städtetages; vier Jahre lang Präsident des Hessischen Städtetages. Als Spitzenkandidat für die Landtagswahl vom 20. Januar 1991 nominiert, wurde die SPD stärkste Partei und übernahm zusammen mit

Bündnis 90/Die Grünen die Regierung.

1991/92 stand er der Ministerpräsidentenkonferenz vor. 1995 wurde die von ihm geführte Landesregierung bestätigt.

Dem SPD-Bundesvorstand gehört er seit 1984 an.

Volkmar Gabert

* 11. März 1923 in Dreihunken bei Teplitz-Schönau

Beruf: Eisendreher

1948 Eintritt in die SPD. Von 1950-58 Landesvorsitzender der bayrischen Jungsozialisten. Mitglied des Bayrischen Landtags (1950-78) und des Europäischen Parlaments (1979-84). Von 1958-62 stellvertretender Fraktionsvorsitzender und 1962-76 Fraktionsvorsitzender der SPD im Bayrischen Landtag. 2. Vizepräsident des Bayrischen Landtags (1976-78). Von 1963-72 Landesvorsitzender der bayrischen SPD. Seit 1986 Vorsitzender der Seliger Gemeinde.

Arbeit im Bayrischer Landtag im Ausschuß für Staatshaushalt und Finanzfragen und im Ausschuß für Angelegenheiten der Heimatvertriebenen und Kriegsfolgeschäden.

Dr. Heinz Kreutzmann

* 23. September 1919 in Darmstadt

Studium der Philosophie und Geschichte an den Universitäten Frankfurt/M. und Göttingen. 1959 Dr. phil. in Göttingen.

Beruflich von da an als Journalist tätig.

Ab 1958 Fremdenverkehrsreferent im Hessischen Wirtschaftsministerium. Von 1962 bis 1967 Staatskommissar für das Hessische Zonenrandgebiet (Regierungsdirektor).

Ab 1965 Mitglied des Deutschen Bundestages. Von 1979 bis 1982 Parl. Staatssekretär in Bonn (SPD). 1982 pensioniert.

Nach einer schweren Verwundung Standortoffizier in Marienbad.

1945 Aussiedlung aus Marienbad.

Bei dieser Gelegenheit lernte er die Geschichte und Schicksal der

Sudetendeutschen aus eigener Erfahrung kennen.
Mitglied des Präsidiums der Seliger-Gemeinde (sudetendeutsche Sozialdemokraten).

Prof. Dr. Friedrich Prinz

* 17.11. 1928 in Tetschen/Elbe

verheiratet mit Dr. Jutta Prinz, geb. Hardeland, 5 Kinder.

Professor Dr. phil., Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte im Institut für bayrische Geschichte an der Universität München (1976-1995). Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. und 2. Klasse.

Publikationen (Auswahl):

Hans Kudlich - Versuch einer historisch-politischen Biographie, 1962; Frühes Mönchtum im Frankenreich - Kultur und Gesellschaft in Gallien, den Rheinlanden und Bayern am Beispiel der monastischen Entwicklung (4.-8. Jh.), '1965, '1988; Prag und Wien 1848 - Probleme der nationalen und sozialen Revolution, 1968; (Hrsg.) Wenzel Jaksch -Edvard Benesch - Briefe und Dokumente aus dem Londoner Exil 1939-1943, 1973; Böhmen im mittelalterlichen Europa, 1984; Grundlagen und Anfänge. Deutschland bis 1056 (Neue Deutsche Geschichte, C.H. Beck Verlag, München, Bd.I), '1985, '1993; Geschichte Böhmens 1848-1948, '1988, '1991; Deutsche Geschichte im Osten Europas: Böhmen und Mähren, '1993, '1995.

Karl Riedl (Fantakarli)

* 13.08.1916 in Reichenberg, Nordböhmen

verheiratet mit Elisabeth Riedl, geb. Breuer.

Versicherungskaufmann. Im II. Weltkrieg Soldat, mehrmals verwundet. Nach 1946 zunächst tätig in der Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung. Ab 1960 Dienststellenleiter im Katastrophenschutz beim Regierungspräsidenten in Darmstadt, ab 1969 Vorsitzender eines Beschwerdeausschusses nach dem Lastenausgleich Gesetz beim

Regierungspräsidenten in Darmstadt.
Zusammenarbeit mit Wenzel Jaksch u.a. im Ausschuß für Flüchtlings- und Vertriebenenfragen beim Parteivorstand der SPD in Bonn.

Herbert Wehner

* 11. Juli 1906 in Dresden

† 19. Januar 1990 in Bonn-Bad Godesberg

1927 Eintritt in die KPD und 1930 mit 24 Jahren stellv. politischer Sekretär der KPD in Sachsen. Von 1930-31 sächsischer Landtagsabgeordneter und stellv. Vorsitzender der Landtagsfraktion.

Anfang der 30er Jahre Mitglied des Zentralkomitees. 1935 Flucht ins Exil. 1942 in Schweden Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis wegen „Gefährdung der schwedischen Freiheit und Neutralität“. Während der Haftzeit Bruch mit dem Kommunismus und Hinwendung zur „demokratischen Selbstregierung“. 1946 Rückkehr nach Deutschland. Ab 1949 Mitglied des Deutschen Bundestages.

1958-73 stellvertretender Parteivorsitzender.

Entscheidenden Einfluß auf die Durchsetzung des Godesberger Programms. 1966 wurde Wehner Minister für gesamtdeutsche Fragen Träger des Verdienstordens der Bundesrepublik, 1979 Verleihung des Wenzel-Jaksch-Gedächtnispreises und 1984 des „Kommandaria mit Stern des Verdienstordens der Polnischen Volksrepublik“, des höchsten polnische Ordens für Ausländer.

Literatur

Bachstein, Martin K.

Wenzel Jaksch und die sudetendeutsche Sozialdemokratie,
München/Wien 1974.

Gabert, Volkmar/Werner, Emil

In der Goethestraße liefen die Fäden zusammen,
in: Schröder, Michael (Hrsg.), Bayern 1945: Demokratischer Neu-
beginn. Interviews mit Augenzeugen,
München 1985, S. 37-48

Harasko, Alois

Die Vertreibung der Sudetendeutschen. Sechs Erlebnisberichte,
in: Benz, Wolfgang (Hrsg.), Die Vertreibung der Deutschen aus
dem Osten. Ursachen, Ereignisse, Folgen,
Frankfurt/M. 1985, S. 105-117

Martin, Hans-Werner

„...nicht spurlos aus der Geschichte verschwinden“, Wenzel Jaksch
und die Integration der sudetendeutschen Sozialdemokraten in die
SPD nach dem II. Weltkrieg (1945-1949),
Frankfurt/M. 1996

Jaksch, Wenzel (Hrsg.)

Deportation Drama in Czecho-Slovakia. The Case of a Dying
People, Sondernummer des „Sozialdemokrat“,
Oktober 1945.

Jaksch, Wenzel

Benesch war gewarnt! Herausgegeben von Almar Reitzner,
München 1949.

Jaksch, Wenzel

Die Fackelträger, Hans Vogel,
Sondernummer des „Sozialdemokrat“,
London Februar 1946

Jaksch, Wenzel

Europas Weg nach Potsdam, Schuld und Schicksal im Donauraum,
2. Aufl., Stuttgart 1959.

Jaksch, Wenzel

Wir heischen Gehör! Petition an die Vereinten Nationen. Ein wich-
tiges historisches Dokument für die Wiedergutmachung der völker-
rechtswidrigen Ausweisungen,
München o.J. (1947)

